Redakt., Admin. u. Expedit.
Prag II., Celetná 22.

Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 4449.
Sprechstunde der Redaktion
5—6 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß
Mittwoch 9 Uhr vorm.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 1.20 K.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement m. Postzusendung
vierteljährig Kč 12.—,
halbjährig Kč. 22.—,
Ganzjährig Kč. 40.—,
Für Deutschland Mk. 40.—
Für das übrige Ausland
15 Frcs. oder 15 sh.
Einzelne Nummer 1 K.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedński Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf Konto der Selbstwehr“. In Deutschland durch deutschen Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“. In Oesterreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“.

XIV. Jahrgang. | Prag, den 2. April 1920. | Nr. 14.

Henry George:

Die soziale Befreiungstat Mosis.

Immer wieder lenken die schweren sozialen Geburtswehen, in denen die Welt sich windet, unseren Blick auf die sozialen Urgedanken, wie sie in der Gesetzgebung Moses beschlossen liegen. Das nahende Peßachfest gibt uns den Anlaß, einige Absätze aus einer Abhandlung des berühmten amerikanischen Sozialreformators *) über die Befreiungstat Moses zusammenzustellen.

An einer wohlbekannten Stelle beschreibt Macaulay, welchen Eindruck auf seinen Geist das Alter jener Kirche machte, die, Dynastien und Weltreiche überlebend, zurückreicht auf die Zeiten, da der Opferrauch emporstieg vom Pantheon, und Leopard und Tiger sich zerfleischten im römischen Amphitheater. Und doch existieren noch heute Gebräuche in unserer Mitte, die — in ununterbrochener Kette überliefert vom Vater auf den Sohn — zurückgeführt bereits auf eine weit entfernte Vergangenheit. Jedes Jahr — in jedem Lande der Welt — sammeln zu einer bestimmten Zeit Männer ihre Familien um sich und essen — angetan wie zur Reise — ein schnell bereitetes festliches Mahl. — Bevor noch Rom gegründet war und bevor Homer sang, wurde dieses Fest gefeiert, und das Ereignis, an das es erinnern soll, war schon damals Jahrhunderte alt.

Dieses Ereignis ist das Eintreten eines in vielfacher Hinsicht merkwürdigen Volkes in die Weltgeschichte — eines Volkes, das niemals ein großes Reich gegründet, niemals eine Weltstadt gebaut und doch auf einen großen Teil der Menschheit einen Einfluß ausgeübt hat, weitreichend, machtvoll und dauernd; eines Volkes, das, 2000 Jahre ohne Land und ohne organisierte Nationalität, dennoch seine charakteristischen Eigenschaften und seinen Glauben bewahrt hat in Leid und Unglück. Dieses Volk ist besiegt, aufgerieben und versprengt worden, es wurde zu Staub zermahlen, zerstreut in die vier Winde des Himmels; und doch, wenn auch Throne gestürzt wurden und große Reiche zerfielen, Religionen wechselten und lebende Sprachen ausstarben — dieses Volk existiert noch mit sichtlich unverminderter Lebenskraft.

Das Auftreten eines solches Volkes ist eines der epochalen Ereignisse in der Weltgeschichte.

Vier Jahrhunderte hindurch, also länger als Amerika den Europäern bekannt ist, stand dieses wachsende Volk, das sich aus einer patriarchalischen Hirtenfamilie herleitete, unter der Herrschaft einer hochentwickelten, uralten Kultur. Es ist durchaus nichts Auffallendes daran, daß die alten jüdischen Einrichtungen in so vielen Fällen den Einfluß ägyptischer Ideen und Gewohnheiten verraten. Im Gegenteil; die Unterschiede sind das Merkwürdige.

Das sehen wir beim Exodus. Die frappanten Unterschiede zwischen ägyptischen und jüdischen Satzungen sind nicht äußerlich, sondern prinzipiell. Die Tendenz der einen ist: Unterordnung und Bedrückung, die der anderen: die persönliche Freiheit. Eine merkwürdige Entstehung! Aus dem meist entwickelten und glänzendsten Despotismus wird die freieste Republik geboren. Empor zwischen den Klauen der Felsensphinx erhebt sich der Genius menschlicher Freiheit, und die Trompeten des Exodus erklingen von der stolzen Erklärung der Menschenrechte.

Es war keine Monarchie, wie sie in Aegypten zu voller Blüte gekommen war oder wie sie in ursprünglicher Form bei den Stämmen ringsum existierte, was Moses zu errichten suchte. Es war auch keine Republik, wo die Freiheit der Bürger die Dienstbarkeit der Heloten voraussetzte und wo das Individuum den höheren Interessen des Staates geopfert wurde. Es war ein Gemeinwesen, das das Individuum zur Basis hatte, ein Gemeinwesen, dessen Ideal es war, daß jedermann unter seinem eigenen Weinstock oder Feigenbaum sitzen sollte, ihn niemand stören oder erschrecken sollte — ein Gemeinwesen, in dem keiner verurteilt sein sollte zur Arbeit ohne Unterlaß, wo selbst dem Sklaven eine Hoffnung blieb und selbst das Lasttier seinen Ruhetag hatte. Ein Gemeinwesen, aus dem bittere Armut verbannt war, wo die männlichen Tugenden, die sich aus persönlicher Unabhängigkeit entwickeln, einen starken Nationalcharakter herausbilden sollten — ein Gemeinwesen, wo jedes Mitglied umschlungen war von Familienbanden, die besser als Stahl und Eisen die einzelnen Teile zu einem lebenden Ganzen vereinigten.

N i c h t d e r S c h u t z d e s E i g e n t u m s, s o n d e r n d e r S c h u t z d e r M e n s c h l i c h k e i t — das ist der Endzweck des mosaischen Gesetzes. Seine Vorschriften wollen nicht den Starken helfen, Reichtümer zu erwerben, sie wollen die Schwachen vor Ausbeutung und Unterdrückung schützen.

Ueberall stellen sie Schranken auf gegen Selbstsucht und Habsucht, die, wenn sie ihren Lauf hätten, die Menschheit scheiden würden in Grundbesitzer und Sklaven, Kapitalisten und Arbeiter, Millionäre und Landstreicher, Herrscher und Unterdrückte. Sein Sabbathtag und Sabbathjahr sichern selbst dem Niedrigsten Ruhe und Muße.

Die Religion, mit der diese Lebensregeln so eng verknüpft sind, trägt ähnliche Züge. Der Idee von der Brüderschaft der Menschen entspringt die von der Vaterschaft Gottes Wenn auch die Formen denen Aegyptens ähneln, der Geist ist es, was Aegypten verloren hatte. Wenn auch eine erbliche Priesterschaft beibehalten wird, so wird doch das Gesetz — und das ganze Gesetz — verkündigt allem Volke.

Und wenn wir — unter Form, Symbol und Gebot — den Gedanken suchen, von dem jene nur der Ausdruck sind, so finden wir den Grundzug der jüdischen Lehre, ihren Hauptunterschied von den Religionen, in deren Mitte sie sich bildete, in ihrem Nützlichkeitsprinzip, i n i h r e r A n w e n d u n g d e s g ö t t l i c h e n G e s e t z e s a u f d a s t ä g l i c h e L e b e n. Das höchste Wesen Mosis ist nicht eine Gottheit der grauen Urzeit und der fernen Zukunft, die weit außerhalb unseres Bereiches droben in den Wolken thront — sein höchstes Wesen ist vielmehr Unser Gott, unser, die wir heute leben, ebensowohl als der Gott unserer Urväter, und seine ewigen Gebote bringen Glück denen, die sie befolgen und Unglück denen, die sie vergessen — in diesem Leben. Unter den täglichen Beispielen, wie eine vordem große Religion bis zur Versteinerung erstarrt war — inmitten einer Gesellschaftsordnung, in der die göttliche Gerechtigkeit zu schlafen schien, ging Moses das Prinzip auf, das in dem Worte liegt: „Ich bin.“

Und während er in schweigender Wüste nachdachte über das ewige Leben in der Natur, über die Grenze des Lebens — den Tod, und über den Tod als Quelle immer neuen Lebens, da war es dieses „Ich bin“, das wie eine erlösende Botschaft an sein inneres Ohr drang. Er lehrt, daß die Handlungen der Menschen ihren Lohn finden in dieser Welt, und daß eine Nemesis existiert die mit nimmermüdem Fuß und mit erbarmungsloser Hand jedes nationale Verbrechen verfolgt und die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern — wenn es auch dem einzelnen in seiner beschränkten Einsicht oft scheinen mag, daß das Unrecht belohnt wird und die Bösen straflos ausgehen. Er lehrt den engen Zusammenhang zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft, von der es einen Teil bildet, er zeigt, wie in einem gewissen Grade alle leiden unter der Sünde des einzelnen, und das Leben eines jeden beherrscht ist von Bedingungen, welche die Gesamtheit ihm auferlegt. Es ist gerade die Bevorzugung dieser Wahrheiten, die den Gesetzen Mosis einen so eminent praktischen Charakter verleiht. Er läßt die abstrakten Spekulationen beiseite, in denen der Gedanke sich so leicht verliert, oder seinen Ausdruck nur findet in Symbolen, die wieder zu einer Grundlage des Aberglaubens werden, er beschränkt sich vielmehr auf die Gesetze, von denen der Menschen Glück und Elend auf dieser Welt abhängt. Seine Lehren haben nie zu jener ihrem Wesen nach selbstsüchtigen Askese geführt, die ein so hervortretender Zug der brahmanischen und buddhistischen Religionen ist, und von der auch Christentum und Islam nicht freigeblieben sind. Seine Lehre gipfelte nicht in dem Satze: „Ueberlasse die Welt sich selbst, damit deine Seele gerettet werde“, sondern in den Worten: „Tue Deine Pflicht in der Welt, damit Du selbst glücklicher seiest und die Welt besser.“.

Aus dem freiheitlichen Charakter der mosaischen Lehre entsprang jenes enge Familienleben, das durch alle Zerstreuungen und Verfolgungen hindurch die Individualität der jü-

*) Aus dem eben in der Reihe der „Weltbücher“, jener ausgezeichneten jüdischen Schriftenfolge, welche der Weltverlag herausgibt, erschienenen: Henry George: Moses, der Gesetzgeber.

dischen Rasse bewahrte, jene Freiheitsliebe, die unter den verzweifelten Umständen den Juden charakterisiert, jene heiße Vaterlandsliebe, die da aufflammt in dem Makkabäern und die die jüdischen Bauern sich stürzen ließ auf die Lanzenreihen der griechischen Phalanx und der römischen Legionen ,jene hartnäckige Ausdauer, die in Verbannung und Folter den Juden festhalten ließ an seinem Glauben. Die Lehre Mosis entflammte die großen jüdischen Seher und Dichter, die für uns in Worte faßten das Höchste und Schönste, was Menschengeist je erdacht: der Lehre Mosis entsprang jene Geistesstärke, die immer und immer wieder den dürren Stab knospen und blühen machte.

Das Leben Mosis, ebenso wie seine Gesetze sind ein Protest gegen jene lästerliche Lehre, die heute so wie vor 3000 Jahren im Umlaufe ist, jene Lehre, die oft auch von christlichen Kanzeln verkündet wird, daß das Elend und die Leiden der Menschen ihren Ursprung haben in einer geheimnisvollen Untätigkeit der Vorsehung, die wir wohl beklagen, nicht aber ändern können, und gegen die wir uns nicht auflehnen sollen .

Wer dieser Ansicht ist, wer da glaubt, daß der Jammer und die Brutalität, von der gerade die Zentren unserer Zivilisation überfließen, ihn nichts angehen, der nehme sich hier ein Beispiel. Für den, der da sehen will, brennt heute noch der Dornbusch, und dem, der da hören will, tönt wiederum die Stimme: „Das Volk leidet; wer wird es heraufführen?“

———

Die Wahlen.

Die Wahlaussichten der „Vereinigten Jüdischen Parteien.“

Mit übel angebrachter Ironie fragt die „Bohemia“, das „Montagsblatt“ und der übereifrige „Hauptwahlausschuß der vereinigten deutschbürgerlichen und nationalsozialistischen Parteien“ (offenkundig dieselbe Instanz), welche jüdischen Parteien es denn eigentlich seien, die sich im Wahlkampfe vereinigt haben.

Und unsere Gegner auf tschechischer Seite, die tschechisch-jüdischen Assimilanten, schreien sich gleichfalls schon jetzt die Lungen heiser, indem sie immer wieder betonen, unsere Listen seien eigentlich „*nur zionistische*“ Listen.

Kein Jude wird sich von diesem par nobile fratrum täuschen lassen.

Wir geben heute, nachdem die Wahlvorbereitungen abgeschlossen und überall die Kandidatenlisten eingereicht worden sind, die klare eindeutige Antwort: — In unsern Lokal- und Kreiswahlkomitees sitzen überall an führenden Stellen neben Zionisten und Nationaljuden Männer und Frauen, die niemals zionistisch oder nationaljüdisch organisiert waren, die man als sogenannte „gute Juden“ im ganzen Bezirk kannte, weil sie niemals einer jüdischen Sache ihre Hilfe verweigerten, die aber bisher am politischen Leben keinen Anteil nahmen. In unserer Partei ist die numerisch schwache, aber moralisch einflußreiche Gruppe der Prager Orthodoxie trotz ihrer antizionistischen Orientierung vertreten. Vor allem aber stützt sich unsere Partei auf das *religiöse Judentum in der Slowakei*, das bekanntlich in *Orthodoxie* und *Neologie* zerfällt. Diese beiden Richtungen bekämpfen einander mit einer oft direkt ins Privatleben reichenden Leidenschaft und beide stehen dem Zionismus und dem nationaljüdischen Gedanken (von Ausnahmen abgesehen) ablehnend gegenüber. — Es ist uns nun gelungen, in unsern slowakischen Wahlbezirken *alle Richtungen des slowakischen Judentums* (Orthodoxe, Neologe und Zionisten) auf das gemeinsame Wahlprogramm der Pistyaner Tagung zu vereinen. Wie eng diese unsere Koalition ist, geht u. a. aus der Tatsache hervor, daß wir in einem unserer aussichtsreichsten Wahlbezirke (*Preßburg*) eine Autorität der Orthodoxie, *Herrn Oberrabbiner Reich* (*Verbo*), *an erster Stelle und mit sicherer Anwartschaft auf das zweite Skrutinium* kandidieren. Oberrabbiner Reich hat am 23. März in Preßburg in einer von ca. 2000 Menschen besuchten Wählerversammlung eine so geistreiche, oratorisch meisterhafte und dabei vom klarsten Einblick in die wirtschaftliche Lage der Judenheit zeugende Rede gehalten, daß die Begeisterung unter den Preßburger Juden *aller* Parteischattierungen unsere Wahlbewegung zu einer wirklichen Volksbewegung anschwellen läßt. Die Folgen zeigten sich sofort: In dem Lokal, das zur Legalisierung der Unterschriften (in der Slowakei sind bekanntlich 1000 solche Unterschriften erforderlich) bereitgestellt wurde, drängten sich die Anhänger der jüdischen Liste. Ein noch nie vorher gesehener Anblick: neben dem „Aufgeklärten“ stand der Mann mit langen Schläfenlocken, die Frau im „Scheitel“, neben dem Chassid oder Orthodoxen, der Neologe, alle vereinigt, um ihre Volkspflicht zu erfüllen. Man stand „Front“ auf die Unterschrift. Am ersten Tage schon waren 800 unterzeichnet. Ein Erfolg, der niemanden mehr überraschte als uns — hatten wir doch in unserer übergroßen Skepsis gemeint, die Juden würden sich fürchten, mit ihren Namen offen der Behörde gegenüberzutreten. Aber es zeigte sich kein Zagen, keine Feigheit, — nichts als einmütige echtjüdische Begeisterung. — Und ganz ähnlich hat sich der Legalisierungsakt, vor dem wir (jetzt kann man's ja sagen) die größte Angst hatten, — denn er durchbricht, bei *tausend* Unterschriften ,das Prinzip der geheimen Wahl ganz empfindlich) in allen slowakischen Wahlbezirken abgespielt; mit Ausnahme eines einzigen (Lipt. Sv. Mikuláš), in dem kaum tausend jüdische Wähler wohnen und in dem wir daher nicht kandidieren. — Charakteristisch für den unbeugsamen Willen der slowakischen Juden *aller* Parteischattierungen ist folgender Vorfall: Als der Župan eines Wahlkreises sich weigerte, Bevollmächtigte in den einzelnen Orten seines Kreises zur Durchführung der Legalisierung zu ernennen, (er ist nach dem Gesetz hiezu berechtigt, aber nicht verpflichtet, und mancher Lokaldespot versucht diese undemokratische Bestimmung zur Chikanierung der Minoritäten zu verwerten), da beschlossen die Juden einer größeren Kreisstadt, *einen Extrazug zu nehmen* und in das Zentrum des Wahlkreises zu fahren, um dort ihre Unterschriften legalisieren zu lassen. Und dies geschah in einer Stadt, in der es noch gar keine zionistische Ortsgruppe gibt! — „*Vereinigte* jüdische Parteien“ nennen wir uns also, weil wir aus *Orthodoxen*, *Neologen*, *Zionisten*, *Nationaljuden* und *Indifferenten* des *deutschen*, *tschechischen* und *magyarischen* Sprachkreises *vereinigt* sind. Unser Parteiname entspricht den Tatsachen! Keine Spur von Verschleierung oder Verwischung ist an ihm! Werden nach dieser präzisen Erklärung die Herren Assimilanten deutscher und tschechi-

Feuilleton.

Oskar Baum: Das Wunder.

(Zur Uraufführung im Deutschen Landestheater.)

Die Frage nach dem Wesen des jüdischen Geistes ist schon oft und auf verschiedene Weise beantwortet worden; selten wird diese Frage *falsch* beantwortet; aber *beantwortet* wird sie noch lange nicht sein, — hoffentlich. Denn die Frage ist fruchtbarer wie die Antwort. Es sei auch hier ein solcher Versuch gemacht, zu dem Oskar *Baums* Stück „*Das Wunder*“, das am Samstag im Deutschen Landestheater seine Uraufführung erlebte, anregt; ein Versuch, der vielleicht den Vorteil hat, daß er sich von aller *materieller* Beantwortung freihält. Als ein wesentliches Charakteristikon des jüdischen Geistes erscheint uns: *das Pathos des Zu-Ende-Gehens, die Geschwindigkeit, und die Wucht, mit der jüdischer Geist und jüdisches Gefühl die Tür ins Unmögliche anrennt.* Nicht die Richtung selbst, nicht also eine bestimmte Richtung scheint uns das jüdische Wesen am auffallendsten zu kennzeichnen, sondern *die Energie der Richtung*; nicht also Geist oder Lust, Seele oder Ratio, Mystik oder Geschäft, schöpferische oder egoistische Tat, sondern die Raschheit und Konsequenz, mit der eine Richtung bis zu ihrem Pol durchlaufen wird; mag sich nun diese Tendenz des Zu-Ende-Gehens in den Strahlenbrechungen des Lebens als Radikalismus oder „Tüchtigkeit“, als Bolschewismus oder Groß-Kapitalismus, als feistester Bürgeregoismus oder opferreichstes Welterlösertum, als starrstes und minutiöses Gesetz oder als freiester Aufschwung äußern; stets ist es die Energie der Richtung, (der übrigens, — doch das würde zu weit führen, — die Raschheit der Umkehr, die Labilität des Gegensatzes, das Schicksal der Polarität, die Methode der Dialektik vollkommen entspricht.)

Zum Greifen nahe gerückt wird uns diese Wesensart, diese Energie der Richtung, in den Hauptpersonen des Baumschen Dramas; vom zweiten Akt an verteidigt Paul Weyr, der Held des Stücks, den Finger unausgesetzt am Revolverhahn, sein Werk der Welterlösung gegen menschliche Dummheit und Tücke der Materie, bis er mit dem Rufe „ich werde siegen“ sterbend zusammenbricht.

Paul Weyr hat eine ungeheure Erfindung gemacht; — es ist ihm nach wahnsinniger Arbeit gelungen, eine Maschine zu konstruieren, die aus Steinen Brot machen kann. Nun glaubt er, werde der Mensch, am Ende aller materiellen Not, erst wahrhaft Mensch werden können. Er hat seiner Welterlösungsidee alles geopfert, er hat die Ekstasen künstlerischen Schöpfertums — die ihm sein schauspielerisches Genie bot — hingeworfen, er hat auf die große Laufbahn eines welt- und menschenformenden Politikers, die ihm offen stand, verzichtet, er hat seine Familie um alles gebracht, seine Frau, die ihn über alles liebt, zu einem quälenden Schattendasein neben seiner Maschine verurteilt — um nur mit letzter Kraft, die ihm seine reiche Natur bot, sein Werk zu Ende zu führen. Und wahrhaftig, — das Wunder geschieht! Dort, wo die Materie dem Geiste ihren schwersten Widerstand, ihre Kerntruppen entgegenstellt, dort überwindet er sie; die unmögliche Erfindung glückt. Um so sicherer aber besiegt ihn nun die Materie mit ihren leichten Truppen, verstrickt sie ihn in ein Gestrüpp widriger Zufälle, vernichtet ihn durch einen dieser Zufälle, hinter dem, führte dieser nicht zum Ziele, tausend andere Gehilfen dieses Gottes des Verhinderns lauern. Seine Familie versteht ihn

scher Couleur immer noch den Mut haben, mit gespielter Neugierde nach den Elementen unserer Koalition zu fragen, mit lügenhafter Ironie uns der Lüge zu bezichtigen? — Antwort: Ja . . . es sind ja Assimilanten und sie haben keine andere Waffe gegen uns.

* * *

Alle jüdischen Stimmen der Republik werden zusammengerechnet, falls wir im ersten Wahlgang **ein** Mandat oder 20.000 jüdische Stimmen erlangen. — Die erfolgte Einigung der slowakischen Juden gibt uns die Möglichkeit, in drei Wahlkreisen diesen Erfolg zu erzielen, nämlich in Nové Zámky (Preßburg), Kaschau und Eperies. Da für den Senat die Bezirke Preßburg und Kaschau zusammengelegt werden, ist die Wahrscheinlichkeit für ein Senatsmandat beinahe Sicherheit. Auch der Wahlkreis Prag bietet gute Aussichten, denn aus den Landgemeinden wachsen uns Tausende von jüdischen Stimmen zu, während die Deutschen nur auf die winzige Sprachinsel Stecken rechnen können. Gerade deshalb, weil der Prager Wahlkreis für uns aussichtsreich ist, entfalten die deutschjüdischen und tschechischen Assimilanten mit Hilfe der ihnen willfährigen Tagespresse eine heftige Agitation gegen uns. Wir werden nicht viel agitieren. Unsere beste Agitation ist der amtliche Stimmzettel, unsere Kandidatenliste, die jeder Wähler erhält. Auf unserer Liste findet er lauter Namen, die dem Judentum Treue gehalten und ihre Kräfte stets für die jüdischen Interessen eingesetzt haben. — — An der Spitze der deutschen Liste findet er einen Mann, der aus dem Judentum ausgetreten ist! Die Naivität, mit der uns ein **getaufter Jude** als Schützer jüdischer Interessen präsentiert wird, mutet geradezu grotesk an. — Und der jüdische Wähler des Prager Kreises liest weiter. Da findet er schon an zweiter Stelle der deutschen Liste einen Herrn, der offenbar einer der antisemitischen Parteien angehört, mit denen sich die „deutschen Juden" verbündet haben. **Und diese zweite ist durchaus nicht so unwichtig**, wie der Uneingeweihte meint. Im Falle nämlich, daß der gewählte Abgeordnete verzichtet, stirbt oder auf andere Art das Mandat verliert, rückt automatisch (ohne Neuwahl) der Ergänzungsmann von der zweiten an die erste Stelle. Hieraus sieht man, daß die deutsche Liste in Prag zwar **„deutsch-demokratisch" heißt, es aber nicht ist.** Ganz ebenso wie die Liste in Brünn zwar „deutschdemokratisch" heißt, als Listenführer aber einen Deutschnationalen bringt, einen Anhänger jener Partei, die in Wahlaufrufen betont, **„auf arischer Auffassung zu fußen"**. (Kein schönes Deutsch, aber man versteht es!) Die Brünner Liste also, welcher eventuell die in Prag abgegebenen jüdisch-deutschen Stimmen zufallen werden (falls sie sich, wie vorauszusehn, nicht in Prag durchsetzen), — diese Brünner Liste wird einem auf „arischer Auffassung fußenden" deutschen „Volksgenossen" zum Mandat verhelfen.

Mit andern Worten: Die deutschsprechenden Juden in Prag und Brünn sollen dadurch, daß die Listen in diesen beiden Sätdten „deutsch-demokratisch" **heißen**, dazu verleitet werden, einen Brünner Antisemiten ins Parlament zu entsenden! — Es ist dieser Endzweck diesmal mit Hilfe der verworrenen Paragraphen des Wahlgesetzes geschickt genug versteckt. Es wird nicht leicht sein, die Juden überall und rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die man sie lockt. Wir vertrauen, wie gesagt, hauptsächlich auf eines: auf den gesunden Instinkt des jüdischen Wählers beim Durchlesen der amtlichen Stimmzettel.

Interessant, geradezu menschlich interessant ist es aber, daß gerade die deutschbürgerlichen Parteien mit ihren komplizierten „Kompromißlisten" (mit diesem Ehrennamen titulieren sie sich selbst) zu allererst gegen uns, die „Vereinigten Jüdischen Parteien", mit dem Vorwurf der „Verschleierung" und der „Unehrlichkeit" hervorgetreten sind.

* * *

Bei Wahlen sind Ueberraschungen möglich. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Wahlen viel günstiger für uns ausfallen, als wir es kühl und pessimistisch vorhergesehen haben. — Wir haben noch gar nicht mit den **Stimmenenthaltungen** und den **ungiltigen Stimmen** gerechnet, die namentlich in der Slowakei das Resultat erheblich zu unsere Gunsten verschieben können. — Soweit bisher bekannt geworden ist, stellen z. B. die **Magyaren** in **Eperies überhaupt keine** Liste, in **Kaschau** und **Preßburg nur christlichsoziale** Listen auf. Dadurch wird es den Juden, selbst den magyarisch Gesinnten, unmöglich, anders als jüdisch zu stimmen; und viele Magyaren, die weder sozialistisch noch reaktionär gesinnt sind, die der alten liberalen Partei anhängen, werden leere Zettel abgeben, wodurch die Wahlzahl sich erniedrigt und unsere Chance wächst.

Wir überlassen es dem „Montagsblatt aus Böhmen", seinen Lesern einzureden, die jüdischen Mähler in Eperies würden magyarisch und nicht jüdisch wählen. Wir wissen nämlich, daß es in Eperies gar keine magyarische Liste gibt. Die slowakischen Juden sind auch durch das Wüten der Horthy-Reaktion in Budapest viel weiter von der magyarischen Assimilation entfernt, als es der Redakteur des Montagsblattes zu wünschen scheint. Schade, daß er nicht in Eperies sitzt! Gewiß würde er den dortigen Juden raten, schnell eine magyarische Liste aufzustellen, sie „magyarisch-demokratisch" zu benennen, an die Spitze einen magyarischen Antisemiten zu stellen, den „jüdischen Parteien" dagegen „unehrliche Verschleierung" vorzuwerfen, — kurz mit allen hierzulande erprobten Mitteln auf die Schändung und Vernichtung des Judentums hinzuarbeiten, um nur ja jenen Nationen, die ohnedies über so und so viele sichere Mandate verfügen, noch ein weiteres hinzuzuerobern, um den Reichen „das Schäfchen des armen Mannes" zu überantworten, um die Juden in diesem Staate der einzigen Möglichkeit ihres Interessenschutzes zu berauben. B.

Tatsächliche Berichtigung.

Das „Montagblatt aus Böhmen" versucht in seiner letzten Nummer mit einem äußerst einfachen Trick seine jüdischen Leser aus der „Botanisierbüchse der jüdischen Parteien" herauszufischen und sie im Schmetterlingnetz der sogenannten „deutschdemokratischen Freiheitspartei" einzufangen. Der Trick ist sehr einfach. Man gibt auf der einen Seite etwas zu, nimmt auf der anderen Seite etwas weg und die Sache schaut gleich anders aus. Auffallend wirkt der Eifer, mit dem konstatiert wird, daß die deutsche Liste in Prag den „offiziellen" Titel „Deutschdemokratische Liste" führt, umso auffallender, da ja die bekannte Tatsache verschwiegen wird, daß der Ersatzmann des Prager Listenführers ein Deutschnationaler, der Listenführer der Brünner deutschdemokratischen Liste wiederum ein Deutschnationaler ist. Man sieht also, daß der famose Artikelschreiber des Montagblattes recht hat. Die Prager Liste ist wirklich keine Prager Spezialität, sondern das Ergebnis einer eigenartigen Verständigung der deutschbürgerlichen und nationalsozialistischen Parteien mit der deutschdemokratischen, die darauf hinausgeht, daß mit jüdischen Stimmen deutschnationale Kandidaten gewählt werden sollen. Man kann mit Recht sagen, daß gerade die deutschdemokratische Partei infolge dieser Verständigung zu einer imaginären Partei geworden ist, zu einem Mittel, das die Stimmen der jüdischen Wähler zu Gunsten antisemitischer Parteien so abfangen soll, daß diese antisemitischen Parteien ja keine unangenehmen philosemittschen Verpflichtungen übernehmen müssen. Da aber das Montagsblatt nicht allzuviel Zutrauen dazu hat, daß seine Leser auf diesen Trick hereinfallen werden, versucht es die Sache noch von einer anderen Seite. Mit geradezu verblüffender Kühnheit leugnet es die Existenz anderer als jüdischnationaler Parteien und behauptet, der Name „Vereinigte jüdische Parteien" sei nur ein Deckname für diese. Nach obigem Rezept. Die zehn nichtnationalen, nichtzionistischen Kandidaten der Liste, die 14 Namen enthält, läßt man weg oder man behauptet, sie seien auch Zionisten, auch Jüdischnationale und es wird wirklich eine jüdischnationale Liste daraus. Wir können uns begnügen, einfach zu konstatieren, daß die „Vereinigten jüdischen Parteien" ein klares, präzis formuliertes Programm haben, das für jeden Juden, soweit er sein Judentum nur ernst nimmt, ohne weiters annehmbar ist und von ihm auch angenommen wird, daß alle gegenteiligen Behauptungen mehr oder minder bewußte Lügen sind, die auf sehr kurzen Beinen laufen.

* * *

---

nicht, und als er, im Moment, da ihm die Erfindung gelungen ist, trunken vom ungeheuren Glück des Menschheitserlösers, nach ungeheuerster Nervenanspannung, ekstatisch sich gebärdet, ist sein Benehmen für den bereitstehenden Irrenarzt überzeugend genug. Paul wehrt sich gegen die Internierung, die seine noch nicht fixierte Erfindung und das ganze Werk vereiteln muß, mit letzten Kräften; mit dem Revolver in der Hand verteidigt er sich in seinem improvisierten Fort, ohne Nahrung, drei Tage lang, bis er, um die Maschine, die man nicht abgestellt hat, vor der Explosion zu retten, hinausläuft und von einer Kugel eines den „Irren" überwachenden Polizisten getötet wird.

Die Tragik: Das Wunder war schon geschehn, der Tür ins Unmögliche aufgeschlossen — **und doch nichts!** Feindschaft der Materie, Dummheit der Menschen, Zufälle, die in ihrer Fülle sich zur Notwendigkeit verdichten, schlugen die Tür wieder zu! Es bleibt: Ohnmacht des Guten, trostloses, ewiges Mißverständnis. — Und doch, wer das Stück auf sich wirken läßt, wer sich von Aufschwung und Richtung und Kraft dieses Dramas tragen läßt, der fühlt in sich trotz des eisernen „Und doch nichts" — ein freudiges neues: Und doch! Das Geschehn, der Ausgang, die Einsicht — alles ist tragisch! Aber der Ton, das tiefere Gefühl ist: Sieg!

Darin aber freilich erkennen wir den echten Oskar Baum, den mutigen Dichter des Sieges über alle Finsternisse, den Dichter des nicht leichtsinnigen, sondern des wissenden, in alle Lebensabgründe hinabgetauchten Jasagers; den Dichter des: „Und doch!" Und selbst, wenn er Nein sagt; klingt ein heimliches Ja uns in die Ohren. Wir fühlen, nicht der Politiker, der den allmählichen, wunderlosen Weg der Erlösung gehen will, und dabei, statt die Menschheit heraufzuziehen, nur immer mehr von ihr hinabgezogen wird, — nicht der exstatische Dichter, der auf die reale Erlösung verzichtend, sich eine Welt des seligsten Gefühls erbaut, — sondern Paul Weyr ist der Held Oskar Baums, der, nicht Phantast, sondern Techniker und Rechner, an das **reale Wunder glaubt** und dem sein Glauben Kraft und Freiheit gibt, die Tür ins Unmögliche einzuschlagen.

Felix Weltsch.

Am hübschesten ist aber die Wahlstatistik des Montagsblatt-Redakteurs. Gott weiß, von wo er diese Zahlen hat. Am Ende aus der amtlichen Statistik von 1910. Wenn er sich nur erinnert hätte, wie wenig diese amtliche Statistik mit dem Resultate der Gemeindewahlen übereingestimmt hat! Aber auch mit dieser amtlichen Statistik nimmt er es nicht besonders genau. Wir wollen uns bei den deutschen Wahlaussichten für den Prager Kreis nicht weiter aufhalten. Es ist ganz klar, daß es noch viel mehr Deutsche im Prager Wahlkreis geben müßte, als die amtliche Statistik aufführt, damit die Deutschen im ersten Wahlgang überhaupt durchdringen können. Denn es gibt in Prag zwei getrennte deutsche Listen und diese Tatsache wird vom Montagsblatt geflissentlich verschwiegen und übergangen: nämlich die deutschdemokratisch-antisemitische und die sozialdemokratische. Infolge dieser Stimmenzersplitterung ist es ohne weiters klar, daß keine der beiden deutschen Listen durchkommen kann. Da wird den deutschbürgerlichen und nationalsozialistischen Parteien die Hoffnung auf ein paar Stimmen in Stecken auch nicht helfen.

Wir fordern also den Montagsblatt-Redakteur auf, Zahlen für die deutsche Stimmenstärke in Prag zu bringen. Freilich, diese dürfen nicht so nach oben abgerundet sein, wie er die Zahl der jüdischen Wähler nach unten „abgerundet" hat. Woher weiß er, daß es im Prager Wahlkreise 36.596 Juden gibt? Wohl auch aus der Statistik von 1910. Die ist heute zehn Jahre alt, also nicht mehr zuverläßig. Was wird er dazu sagen, daß wir wissen, nicht etwa „rund" abschätzen, daß es im Prager Wahlkreise 24.580 jüdische Wähler gibt. Es ist also gar nicht notwendig, daß uns alle Juden in Prag wählen; die Liste der Vereinigten jüdischen Parteien kommt dennoch im ersten Wahlgang durch. Denn da die Wahlzahl voraussichtlich 17.000 Stimmen betragen wird, ist es nur nötig, daß uns zirka 65% der jüdischen Wähler wählen müssen, was mehr als wahrscheinlich ist, da schon bei den Gemeindewahlen überall dort, wo die Listen der bewußten Judenschaft kandidiert wurden, mehr als 60% der jüdischen Wähler jüdisch gewählt haben. Und von denen, die damals noch nicht jüdisch gewählt haben, wird ein größerer Teil jetzt jüdisch wählen, besonders nach den schönen Erfahrungen, die sie mit ihren deutschbürgerlichen Verbündeten schon acht Tage nach dem Wahlgang gemacht haben. Besonders rund aber sind die Zahlen, die der famose Wahlstatistiker des Montagblatts für die Slovakei angibt. Was sagt er dazu, wenn wir wieder ganz einfach konstatieren, daß es z. B. im Wahlkreis Prešov (Eperjes) nicht „zirka" 33.000, sondern 63.000 Juden gibt und daß ähnliche unterbewußte Irrtümer auch die andern Zahlen nach dem oben angeführten Rezept sehr beeinflußt haben. Wir bitten also den Wahlstatistiker dringend, sich um den Erfolg der jüdischen Liste, der gerade in Eperjes und Kaschau ganz sicher ist, nicht allzu schwere Sorgen zu machen.

* * *

Recht hat der Montagblatt-Redakteur unbedingt, wenn er den Juden anrät, mit den jüdischen Stimmen jene Parteien zu kräftigen, von denen zu erwarten steht, daß sie gegen den Antisemitismus auftreten und auf diese Weise dem Judentum eine Stütze sein werden. Es gibt nämlich eine einzige Partei, die gegen den Antisemitismus mit Erfolg auftreten kann und die es überhaupt tun wird: das ist die Vereinigte jüdische Partei. Die deutschdemokratische Partei wird es wahrscheinlich nicht tun können, selbst wenn sie es tun wollte, denn sie wird in erster Linie einen Deutschnationalen in die Nationalversammlung schicken und wenn sie sehr viel Glück haben sollte, wird vielleicht ein armer jüdischer oder schon nicht mehr jüdischer Deutscher unter den sehr vielen Ariern sitzen und genug damit zu tun haben, diesen arischen Volksgenossen die Waschechtheit seines Deutschtums dadurch zu beweisen, daß er sich beileibe nicht um jüdische Interessen irgendwie kümmert. Wenn also die Juden wollen, daß mit ihren Stimmen — wenn man sich sehr milde ausdrücken will — nicht ein wildes Hazard gespielt wird, müssen sie jüdisch wählen. Z.

Kandidatenlisten der „Vereinigten jüdischen Parteien".

Prag:

Für das Abgeordnetenhaus:

Dr. Ludwig Singer, Advokat, Prag,
Dr. Max Brod, Prag,
Karl Schablin, Landmann, Košiř,
Dr. Karl Sonnenfeld, Advokaturskandidat, Brünn,
Eduard Stransky, Kaufmann, Prag,
Ernst Pollak, Handelsagent, Weinberge,
Alexander Frankl, Kaufmann, Prag,
Artur Kauders, Kaufmann, Prag,
Irma Pollak, Beamtensgattin, Weinberge,
MUDr. Salomon Lieben, Arzt, Prag,
Heinrich Beutler, Kaufmann, Kolin,
Ludwig Kollmann, Beamter, Prag,
Norbert Meißner, Agent, Prag,
Viktor Kohn, Bankbeamter, Prag.

Für den Senat:

Dr. Theodor Weltsch, Advokat, Prag,
Emil Rosenberg, Kaufmann Karolinenthal,
Ing. Hugo Slonitz, Bahnbeamter, Prag.

Laun:

JUDr. Emil Seligmann, Advokat, Komotau,
Max Epstein, Fabrikant, Raudnitz,
Prof. Arnold Langendorf, Mittelschullehrer, Saaz,
Ing. Eduard Aschermann, Kladno,
Ludwig Steiner, Kaufmann, Teplitz-Schönau,
Siegfried Fantl, Fabrikant, Karolinenthal.

Königgrätz:

Dr. Gustav Sicher, Rabbiner, Nachod,
Karl Weiß, Braunau.

Karlsbad:

Dr. Walter Kohner, Arzt, Karlsbad,
Eduard Friedler, Fabrikant, Eger,
Dr. Alfred Löwenstein, Advokat, Karlsbad,
Karl Bondy, Kaufmann, Falkenau,
Ferdinand Koretz, Privatbeamter, Eger.

Pardubitz:

Arnstein, Dobříš,
Robert Hoch, Pardubitz.

Jungbunzlau:

Dr. Hermann Baneth, Rabbiner, Gablonz,
Ing. Oskar Aschermann, Beamter, Prag.

Budweis:

Dr. Zdenko Grünfeld, Finanzkommissär, Budweis,
Dr. Oskar Straß, Realschulprofessor, Budweis.

Iglau:

Richard Weissenstein, Fabrikant, Iglau,
Eugen Teltscher, Kaufmann, Nikolsburg,
Dr. Hans Stößler, Rabbiner, Trebitsch,
Dr. Maximilan Meisl, Advokat, Iglau,
Dr. Hermann Wolfenstein, Zahnarzt, Znaim,
Ida Ornstein, Kaufmannsgattin, Iglau,
Josef Spitzer, Fabrikant, Kostel.

Ung.-Hradisch:

Dr. Angelo Goldstein, Adv.-Kand., Prag,
Dr. Artur Brauner, Arzt, Ung.-Hradisch,
Dr. Otto Burbaum, Adv.-Kand., Göding,
Ing. Edmund Gold, technische Kanzlei, Lundenburg,
Dr. Markus Weil, Advokat, Ung.-Brod,
Ernst Jellinek, Kaufmann, Gaya,
Isidor Rosenzweig, Podivin,
Leopold Sonnenfeld, Mühlenverwalter, Ung.-Ostra,
Siegmund Rebenwurzel, Straschnitz.

Das Elend der Kriegsgefangenen in Sibirien.

Wir habe in der letzten Nummer der „Selbstwehr" einen Aufruf betreffend die Kriegsgefangenen veröffentlicht. Inzwischen erhielten wir nachfolgenden Brief, der die herzzerreißende Not der Gefangenen in Sibirien in sachlicher und darum umso ergreifender Weise schildert.

Sehr geehrte Herren!

Vladivostok, 24. Dezember 1919.

Ich habe Ihren Brief vom 27. August l. J. erhalten, der sich mit der Frage der Heimkehr der aus der ehemaligen österreichischen Monarchie stammenden jüdischen Kriegsgefangenen beschäftigt. Ich danke Ihnen für das große Interesse, das Sie dieser Frage entgegenbringen und kann Ihnen mit Genugtuung berichten, daß der Inhalt Ihres Briefes, den ich sofort nach Erhalt den Vertrauensmännern der Lagerkomitees mitteilte, dort große Freude erweckte und den schon stark gesunkenen Mut wieder für einige Zeit belebte.

Die Situation der sibirischen Kriegsgefangenen hat sich in den letzten Monaten stark verschlechtert. Insbesondere gilt dies von den unter russischer Verwaltung stehenden Lagern. Den unter Entente-Kontrolle (Japan) lebenden Kriegsgefangenen in Krasnaja-Rjetschka bei Chabarowsk und Perwaja Rjetschkabei Vladivostok geht es materiell zwar gut, doch sind ihre Aussichten für die Heimkehr genau so gering wie die ihrer Kameraden.

Daher sind auch überall nach übereinstimmenden Berichten die Stimmung und die moralische Verfassung der Gefangenen bereits auf einem derartigen Punkte angelangt, daß stets neue Fälle geistiger Erkrankungen vorkommen, so daß die Aerzte die schlimmsten Folgen in dieser Hinsicht befürchten, wenn nicht eine baldige Aenderung eintritt.

Ueber die Leiden der aus westsibirischen Lagern Evakuierten werden Sie wohl von Gg. Hans Kohn (Irkutsk) oder von anderer gut unterrichteter Seite gehört haben. Ich muß mich darauf beschränken, Ihnen mitzuteilen, daß ein großer Prozentsatz diese „Evakuierung" nicht überlebte.

Unter den hier konzentierten tschechischen Staatsbürgern, deren Zahl gegenwärtig ca. 600 beträgt, sind etwas 30% Juden, mit wenigen Ausnahmen Nationaljuden und Zionisten. Da man damit rechnet, daß hier nach und nach ca 5000 bis 6000 tschechoslowakische Staatsbürger konzentriert werden sollen, so haben wir jetzt schon ein Komitee zur Vertretung der nationalen Interessen der Juden gewählt. Dieses Komitee ist eben im Begriffe, seine Arbeiten aufzunehmen und wird erforderlichen Falles mit Ihnen in Verbindung treten und Ihnen selbstverständlich von allen wichtigen und Sie interessierenden Fragen Bericht geben. Korrespondenzen wollen Sie richten an Dr. Kurt Löwy, Stab Cechovojsk D. V. Vladivostok, Ostsibirien.

Mit Zionsgruß

Dr. Max Benisch.

Wir wenden uns nochmals an alle Juden, uns in unseren Bemühungen ,die Heimbeförderung der jüdischen Kriegsgefangenen zu bewerkstelligen, durch Geldspenden zu unterstützen. Die Kosten der Heimbeförderung eines Kriegsefangenen belaufen sich auf K 25.000.—. Wie viele Juden gibt es, denen ein solcher Betrag keine Entbehrung, ja nicht einmal eine Verminderung ihres persönlichen Behagens bedeutet. Und sie könnten sich mit diesen K 20.000.— das Gefühl erkaufen, einem Menschen das Leben und vielleicht eine Familie vom Untergange gerettet zu haben. Natürlich sind auch kleinere und die kleinsten Beträge willkommen, denn 100 Personen, die je K 250.— spenden, können wieder einen Gefangenen nach Hause bringen.

Spenden, die in dieser Zeitung ausgewiesen werden, sind auf das Konto „Kriegsgefangenenaktion" des Jüdischen Nationalrates in Prag bei der Volksvorschußkassa in Prag, Kralodvorska, einzuzahlen.

Weltkonferenz Hapoel Hazair — Zeire Zion.

Seit dem 28. März tagt in Prag die Weltkonferenz Hapoel Hazair—Zeire Zion. Im Saale Rosengasse 5 versammeln sich täglich die Delegierten und erörtern in ausführlichen und durchdachten Referaten die Probleme, die es zu klären gibt. Die Teilnahme der Prager Zionisten ist nicht sehr rege und doch spielt sich hier in unseren Mauern ein Ereignis ab, das für die zionistische Bewegung historisch zu werden verspricht.

Das, was dem Besucher der Weltkonferenz des „Hapoel Hazair" und der „Zeire Zion" zuerst auffällt, ist die hebräische Verhandlungssprache. Wie oft ist schon auf zionistischen Tagungen die Forderung angenommen worden, daß die Sprache der zionistischen Organisation das Hebräische sein soll. Aber das Höchste, was an Tatsachen erreicht worden ist, war die Anwendung des Hebräischen bei Kulturdebatten, die notwendigerweise eine ganz besondere Auswahl von Delegierten vereinigten. Das erste Mal wird in der Galuth eine ganze, sachliche Konferenz in hebräischer Sprache abgehalten. Noch bei der ersten Arbeitssitzung schlug gerade ein Palästinenser vor, die hebräischen Reden wenigstens im Auszug zu übersetzen. Die Tatsachen haben gezeigt, daß es nicht nötig war. Wenn man dabei erwähnt, daß die nichthebräischen Reden allerhöchstens ein Zehntel der Verhandlungszeit ausfüllten, so erübrigt es sich wohl zu erwähnen, daß die Geschäfte des Präsidiums und des Sekretariates hebräisch abgewickelt werden.

Daneben fällt auf ,wie sehr die Verhandlungen zu gleicher Zeit lebendig und diszipliniert sind. Ein Werturteil zu fällen, wäre freilich vor Schluß der Konferenz zu früh. Wer aber zugehört hat, wie sachlich und doch mit Herzenswärme so große Gegensätze ausgetragen werden, wie sie — um gleich die äußersten Extreme zu nennen — zwischen Eliefer Joffe und Jizchak Schweiger bestehen, kann sich nicht vorstellen, daß die Weltkonferenz zu Ende gehen sollte, ohne einen gewaltigen Anstoß zur wahren Erlösung des jüdischen Volkes, zur Verwurzelung im nationalen Boden und in der nationalen Sprache, darzustellen. Daß unter den 50 Delegierten sich neben andern und vor allem Martin Buber, Hugo Bergmann, A. D. Gordon befindet, der um Haupteslänge alle überragt, macht die Konferenz allein schon zu einem historischen Ereignis.

Eröffnungssitzung.

Am Donnerstag, den 25. März wurde im Marmorsaal der Luzerna die Prager Weltkonferenz der verschiedenen Organisationen des Hapoel Hazair und Zeire Zion eröffnet. Anwesend waren die Delegationen der Landesverbände in Palästina, Polen, Litauen, Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei rc. sowie etwa 500 Gäste aus Prag und dem Ausland. Die Sitzung wurde namens des einberufenen Komitees von Chawer Josef Sprinzak (Palästina) mit einer hebräischen Ansprache eröffnet. Er führte etwa folgendes aus: Nicht, wie wir gehofft haben, in unserem eigenen Lande, sondern in der Hauptstadt eines neuen Staates treten wir zusammen. In unserem Lande ist die Erkenntnis in uns gereift, erkannten wir den Weg der innerlichen Befreiung und sahen die Notwendigkeit der Ansiedlung großer arbeitender Massen für die Renaissance des Volkes und des Landes. Diese Erkenntnis gelangte auch in die Zentren der Galuth. Die Zeire-Zion sahen, daß ihr Weg aus den Mühsalen und Verfolgungen unser Weg sei. Und auch dort, wo zwar keine jüdischen Massen, wohl aber eine zahlreiche jüdische Intelligenz lebt, wurde der Weg des Hapoel Hazair als der richtige erkannt. Aus diesen drei Strömungen eine große Bewegung zu schaffen, deren Ziel die Befreiung des Volkes ist, das ist der Zweck unserer Konferenz. Den Zionismus durch die Arbeit zu verwirklichen, dies ist unser Weg. Friedlich wollen wir ihn verfolgen, wenn es aber nicht anders geht, so werden wir ihn uns auch kämpfend zu bahnen wissen. Dieser Weg führt in das Land, wo unser Volk sich aus einer moralischen Erniedrigung befreien soll. Dort wollen wir eine Gesellschaft schaffen, in der es keine Ausbeuter und Ausgebeutete geben wird, gleichberechtigt sollen alle Glieder der Gesellschaft sein. Die alte Gesellschaft wollen wir zerbrechen und unserer Hände Arbeit wird das neue Gemeinwesen schaffen. Einige sind diesen Weg schon gegangen, einige, die verstanden hatten, daß eine Idee wie die unsere Opfer fordert. Unsere Genossen in unserem Lande haben unsägliche Opfer gebracht. Wir gedenken der Chawerim, welche ihre Liebe zum Volk und zum Land mit ihrem Tode bezeugt haben. Wir gedenken besonders der Chawerim ,die in den letzten Kämpfen in Galiläa gefallen sind. Trotz der Tausende von Opfern in der Ukraine und in Polen werden sich tausende junger Juden finden, welche unserem Rufe folgen werden und mit uns den Weg gehen werden in das Land. Die Aufgabe dieser Konferenz sollte sein, diesen Weg zu erleichtern und unsere Arbeit im Lande und im Galuth vorzubreiten. Solange es dort im Galuth jüdisches Leben gibt, müssen wir es verteidigen. Aus dem innersten Herzen des Volkes ist unsere Bewegung erwachsen, sie glaubt an das Volk und an sein Leben. Durch die Arbeit und ein redliches schöpferisches Leben will sie unser Volk befreien. Ich wünsche unserer Tagung Glück und hoffe, daß sie unserer gesamten Jugend im Osten, im Westen und überall in der Welt die Erlösung bringen wird aus Verfall und Verzweiflung.

Eine Rede Gordons.

Hierauf ergreift das Wort der greise palästinensische Arbeiter Chawer A. D. Gordon: Ich komme, um zu Euch über unsere gemeinsamen Aufgaben zu sprechen. Wir sind vom Volke geschickt, um das Volk zu vereinigen, das Volk, das nicht von der Gnade der anderen leben, sondern das sein Land zu ganz neuem Leben erwecken will, um dort selbst ein neues Leben zu begründen. Der Krieg hat gezeigt, daß es menschliche Beziehungen vielleicht zwischen den Menschen, aber nicht zwischen den Völkern gibt. Alles war erlaubt, jede Schandtat wurde verübt. Wir aber, die wir so viel gelitten haben, seitdem wir Fremdlinge waren in Mizraim, wir fühlen doppelt, was nottut. Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird Euch zu sagen, was wir wollen, denn Worte können nicht alles ausdrükken. Wir haben die Zeit vergessen, in der unser Volk ein wirkliches Leben führte und wissen nur von der Zeit der Zerstreuung. Wir kennen kein anderes Leben, als das von Parasiten, denn wir haben keinen Boden unter unseren Füßen, und nicht nur in Taten, sondern auch in Gedanken und Worten sind wir Parasiten. Hier in Prag, inmitten des tschechischen Volkes, sollten wir fühlen, was es heißt, wenn ein Volk lebt und Hoffnung auf Leben hegt. Wir sind nicht Glieder der Menschheit wie die Tschechen oder die Menten-griner denn jene haben Boden unter ihren Füßen und leben von ihrer eigenen Arbeit, wir aber sind Parasiten, sind ein Nichts. Unsere gemeinsame Aufgabe aber ist es, einen Ort zu finden, wo wir leben können. Man sagt, Erez Israel kann nicht das ganze Volk aufnehmen. Ich verstehe davon nichts und weiß es nicht. Aber nehmt irgend ein Volk, das nicht nur und allein in seinem Lande lebt, sondern auch an anderen Orten Teile seines Körpers leben hat. Diese Völker haben doch einen gesunden Kern, der sie davor schützt, ein Volk von Parasiten zu sein. Wenn auch nur ein Teil von uns in Palästina verwurzelt wäre, so könnte auch unser ganzes Volk gesunden. Es ist nicht genug, daß wir das Land kaufen, mit Geld kann man ein Land nicht erwerben. Nur die Arbeit kann es zu unserem Lande machen und solange das Land nicht durch unsere Arbeit zu dem unsrigen gemacht worden ist, gibt es kein nationales Leben. Wenn wir auf diese Weise das Land erworben hätten, so würden wir auch ein anderes Verhältnis zu den Arabern haben, denn mit Recht sagen jene, daß das Land nicht uns gehört, solange ihre Söhne es bearbeiten, und die ersten schwachen Gruppen jüdischer Arbeiter waren es, die uns ein Recht auf das Land erworben haben. Dies ist der Gedanke der Arbeit, der uns leitet und es ist ein tiefer Gedanke, der zu tiefen Folgerungen führt. In der ganzen Welt gibt es einen Kampf zwischen Arbeit und Kapital; bei uns gibt es einen viel tieferen Kampf, den schonungslosen Krieg zwischen schöpferischer Arbeit und parasitärem Leben. Nicht nur in Erez Israel, sondern auch im Galuth müssen wir uns selbst alle umwandeln, damit ein neues, arbeitendes Volk entsteht. Jeder muß dafür sorgen, daß er nicht als Parasit lebe, sondern ein schöpferisches Leben führe. Auch im Galuth müssen wir das Volk umwandeln, damit es aus dem Parasiten zum Schaffenden wird. Ich fürchte nicht, daß dann das Volk im Galuth bleiben wird. Zwischen den Arbeitenden gibt es immer Verständnis und dies Verständnis führt nach Erez Israel. Das Volk wird mit Erez Israel verbunden bleiben, auch wenn es über die Erde verstreut ist und auch die anderen Völker werden wir besser verstehen, wenn wir ein individuelles Leben führen; wenn wir keine Parasiten mehr sind, dann können wir wieder Segen bringen. Nicht im Wesenlosen, sondern in dem Geiste, der aus der Erde herauswächst, müssen wir leben. Wie im Christentume und im Islam muß auch in uns wieder eine Kraft lebendig werden, die aus dem Boden strömt. Erkennt, daß wir als Parasiten leben! Wenn Ihr dies versteht und diesen Zustand ändert, dann werden wir in unserem Lande leben können und werden und es erwerben, nicht durch die Gnade der Völker, sondern durch uns selbst.

Hierauf erhält Herr Norbert Adler das Wort, um die Konferenz im Namen des Zionistischen Zentralkomitees der tschechoslowakischen Republik zu begrüßen; darauf Herr Professor Freud im Namen des Zionistischen Distriktskomitees für Böhmen. Er begrüßt die Konferenz in der Stadt, die nicht nur für die jüdische Geschichte, sondern auch in der Geschichte des Zionismus ihre eigene Tradition besitzt. Im Namen des Jüdischen Nationalrates des tschechoslowakischen Staates begrüßt Herr Dr. Singer die Versammlung, die für das gesamte jüdische Volk eine so eminente Wichtigkeit besitze.

Hierauf werden verschiedene, inzwischen eingegangene Begrüßungstelegramme verlesen:

Aus Palästina:

„Wünschen Konferenz eine fruchtbringende Arbeit beim Aufbau des arbeitenden Flügels des Zionismus. Hapoel Hazair in Jerusalem, Moza, Dilb, Hebron, Chulda, Kfaruria."

Von Ussischkin kam folgendes Telegramm:

„Begrüße Euere Konferenz. Möge das Zusammentreffen der Hapoel-Hazair-Pioniere unseres Landes mit den Zeire-Zion-Pionieren der Diaspora die neuen Kräfte hervorbringen, die für unser Werk in diesem wichtigen historischen Augenblick von so großer Bedeutung sind. Unsere Zukunft hängt ab von dem gegenseitigen Verständnis der Leiter der zionistischen Organisation und den Kräften der neuen Generation. Land, Freiheit, Arbeit, Kultur muß unsere Losung sein, Schalom Beracha für alle. Ussischkin."

Ferner Begrüßungen einer neuen Hapoel-Hazair-Gruppe in Amerika, der Zeire Zion in Brüssel, des Jüdischen Nationalrates für Ostgalizien, der Jungzionisten in Zagreb, sowie des Verbandes in Jugoslawien, der Hapoel-Hazair-Gruppe in Bendzina, einer Gruppe von 105 Chaluzim, die unterwegs nach Palästina sind, von Siegfried Bernfeld, Salzburg u. a.

Namens des Vorbereitenden Komitees dankt alsdann Chawer Erwin Arnstein den Behörden und der Regierung für die freundliche Unterstützung bei der Veranstaltung der Konferenz in Prag und entwickelt sodann in tschechischer Rede die Grundgedanken der jungzionistischen Bewegung.

Namens Zeire Zion hält hierauf Chawer Eliefer Kaplan eine jiddische Ansprache. Er schildert die Entwicklung, die in den ostjüdischen Massen vor sich gegangen ist. „Die Massen sind in Bewegung geraten und der entsetzliche Krieg hat ihnen den Weg von der völligen Passiwität zu einer aktiven Politik gewiesen. Die Lage der ostjüdischen arbeitenden Massen ist die entsetzlichste auf der ganzen Welt. Heute wissen sie, daß ihre nationale und soziale Befreiung nur durch eine gewaltige innere Umwälzung erreicht werden kann, die in Palästina mündet."

Chawer Dr. Robert Weltsch kennzeichnete den Weg, den die westjüdische Jugend zum Jungzionismus gegangen ist. Der Zionismus kann nicht verwirklicht werden, indem man die europäische Gesellschaft nach Palästina überführt. Die ganze Struktur des jüdischen Lebens muß vom Grund auf geändert werden. Unsere Chawerim in Erez Israel haben den Anfang gemacht und ihr Verdienst ist es, wenn ein Teil Palästinas schon heute jüdisch genannt werden kann. Wir

wollen, daß in diesem Sinne weiter gebaut wird und werden es unter keinen Umständen dulden, daß der Zionismus nichts bedeuten soll, als eine geographische Aenderung. Der Gedanke der Arbeit ist für uns von integraler Bedeutung vom nationalen, vom sozialen und vom menschlichen Standpunkt. Darum ist es für uns von größter Bedeutung, daß sich die Strömungen der jüdischen Jugend in Ost und West mit der palästinensischen Arbeiterschaft die Hände reichen. Wir hoffen, daß wir jetzt die Kraft bekommen, überall in Palästina und im Galuth unsere Ideen zu verwirklichen. Von dieser Konferenz wird eine Bewegung ausgehen, die das ganze Volk ergreift und es auf den Weg drängen wird, der aus einer Auflösung und Zersplitterung ohne gleichen zu seiner Wiedergeburt führt.

Hierauf wird die Konferenz von Chawer Sprinzak für eröffnet erklärt und die Sitzung geschlossen.

Veranstaltungen.

Anläßlich der Konferenz fanden verschiedene Veranstaltungen statt. In Brünn war für Mittwoch, den 24. März eine große Versammlung einberufen. Es sprachen die Chawerim Rawidowicz aus Berlin (hebräisch) und Eliahu Rapoport aus Wien (deutsch). Sie referierten über die Lage in Erez Israel und die Ideen des Hapoel Hazair. An der Diskussion nahmen auch einige Poale-Zionisten teil. Die Versammlung war gut besucht, es waren etwa 300 Gäste anwesend.

In Pilsen sprach am Dienstag, den 23. März vor einer zahlreich besuchten Versammlung Chawer Rudolf Samuel aus Berlin über „Die Ideen des jüdischen Volkssozialismus." Am nächsten Tage wurde im kleineren Kreise in einer Aussprache mit einem Teile der national-jüdischen Jugend die Gründung einer Hapoel-Hazair-Gruppe angebahnt.

In Prag fanden am Dienstag, den 23. März eine Versammlung statt, in der Chawer Zwi Jehuda über die Notwendigkeit der Siedlung in Palästina und ihren Einfluß auf die Diaspora sprach. Nach ihm sprach Chawer Eliahu Rapoport über das Wesen und die Idee des Hapoel Hazair. Hierauf referierte Chawer Elieser Joffe über die Geschichte der jüdischen Siedlung in Palästina. Am Mittwoch, den 25. März fand im neuen Tempel eine Trauerversammlung statt, die dem Andenken der in Galiläa gefallenen Genossen gewidmet war. Es sprachen Chawer Israel Reichert (hebräisch), Chawer Viktor Ch. Arlosoroff (deutsch) und Chawer Lipmann Lewinson (hebräisch), der besonders des bei Tel Chai gefallenen Chawers Trumpeldor gedachte. Alle Versammlungen waren überfüllt, sodaß viele Spätkommende keinen Einlaß mehr fanden.

Jugendmeeting.

Eine Rede Bubers über Hapoel Hazair.

In Prag fand am 28. März ein Jugendmeeting statt, das sich durch die Teilnahme einer Anzahl von Delegierten für die Weltkonferenz des Hapoel-Hazair und der Zeire-Zion zu einer eindrucksvollen Aussprache gestaltete. Vor einer stark besuchten Versammlung sprach nach einer einleitenden Rede von Chawer Twerski (Palästina) Dr. Martin Buber.

Die Rede Bubers, die veröffentlicht werden wird, behandelte den Geist des Hapoel-Hazair und das Wesen seines Sozialismus. Es gibt Epochen der Unfreiheit, wo sich die Menschen als reine Objekte des Geschehens fühlen; man faßt dann Menschheitsgeschehen als Evolution auf, man spricht von materialistischer Geschichtsauffassung. Und dann gibt es wieder Perioden des Aufschwungs, da dem Menschen bewußt wird, daß ihm die Möglichkeit der Freiheit gegeben ist, ein Wille, der die Kraft hat, Gegebenes und sich selbst umzuschaffen. Es ist der Grundunterschied zwischen dem Sozialismus des Marxismus und dem des Hapoel-Hazair, daß jener auf dem Standpunkt der Unfreiheit, dieser auf dem der Freiheit steht. Hapoel-Hazair-Geist paßt sich nicht den Verhältnissen an, sondern schafft sie um; er ist nicht eine ideologische Umsetzung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern eine schöpferische Reaktion auf diese. Er ist kein Sozialismus der Klassengier, sondern ein Sozialismus des Opfers; er fragt nicht: was brauche ich?, sondern: wer braucht mich?; er will keiner Klasse zum Siege verhelfen, sondern das Volk erlösen; er ist keine Evolution der Massen, sondern eine Revolution des Individuums. — Und darum ist er als theoretisches Programm sinnlos, und nur als Tat sinnvoll. Er ist die dritte und letzte Forderung, die an den Zionismus herantritt; die erste war die Forderung des Bekenntnisses, die zweite die der Selbsterneuerung und nun ist es die einer ganz bestimmten Tat: Gewinnung von Erez Israel durch Arbeit in Erez Israel, durch persönliche Hingabe. Wird auch dies zu einem bloßen Parteiprogramm, zum bloßen geistigen Sicherheitsgefühl, dann haben wir entgiltig versagt.

Nach einer weiteren Ansprache von Dr. Rapoport (Wien) ergriff Zwi-Jehuda, einer der palästinensischen Delegierten, das Wort und erklärte mit Bewegung, daß er hier bei einem Menschen, der zum erstenmale mit den Vertretern des Hapoel-Hazair aus Palästina in persönliche Berührung getreten ist, dieselbe Wahrheit finde, die sie dort in Palästina aus dem Leben selbst geschöpft haben. Es hätte ihn wie ein Wunder berührt, daß die Uebereinstimmung sich nicht nur in den Gedanken, sondern selbst in der Wahl der Worte zeigt. Aus solchen Geschehnissen kommt der ganzen Bewegung von neuem Kraft und Mut in dem Vertrauen auf die Wahrheit und Größe des Zieles.

Vorlesung Rappeport. Am Dienstag, den 30. v. M. fand eine Vorlesung E. E. Rapoport aus seinen Werken statt. Wir werden auf diese Veranstaltung in der nächsten Nummer zurückkommen.

Die Sitzungen.

Präsenz-Liste.

Organisationskomitee (London): Sprinzak Josef, Kaplan Josef, Dr. Hugo Bergmann. Palästina: Lewinson, Bloch Israel, Gordon A. D., Joffe Elieser, Rabbinowicz Jakob, Twerski Jehuda Zwi. Polen: (Zeire Zion) Mereminsky Israel, Schweiger Jizchak, Rawicz, Schwalbe Natan. (Hapoel Hazair): Eiges Jehuda, Grawitzky Abraham, Grawitzky Josef, Kleinmann Abraham, Gordon Mosche, Dr. Menasche Otto. (Chaluz): Rusczuk Jakob, Fronkin S. L., Zajczik. Littauen: Kronitz, Rosenson, Syrkin Elieser. Deutschland: Samuel Rudolf, Strauß Ludwig, Löwenthal Alwin, Arlosoroff Viktor, Arlosoroff Gerda, Reichert Israel, Dr. Weltsch Robert, Dr. Buber Martin, Gugiz Zwi, Rawidowicz Schabtai. Deutschösterreich: Tartakower Dr. Chajin, Hönisch Mayer, Leder M. J. Tschechoslowakei: Dr. Epstein Oskar, Dr. Brod Max. Sibirien: Hans Kohn.

Samstag, den 27. d. M. Abend wird die erste Sitzung von Sprinzak eröffnet. Die Sitzung ist der Besprechung der Tagesordnung der Weltkonferenz gewidmet.

Sprinzak erstattet einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Londoner Organisationskomitees und über die Vorgeschichte der Konferenz. Das Ziel, das den drei Chawerim, die sich in London zusammengefunden haben, vorgeschwebt hat, war der Zusammenschluß aller jener Kräfte, von denen wir erwarten, daß sie mit ihrer Arbeit Palästina aufbauen werden. Chawer Sprinzak gibt dann einen kurzen Ueberblick über die Situation und verliest zur Charakterisierung des Ernstes der Lage einen Brief des Hapoel Hazair in Jaffa, welchen ein junger palästinensischer Genosse vor wenigen Stunden nach Prag mitgebracht hat. Der Brief schildert unter anderem ausführlich die Ueberfälle in Tel Chai und Metulla und den Tod der Chawerim Josef Trumpeldor, Benjamin Munter, Debora Drechler, Sara Czizik, und der zwei Mitglieder der amerikanischen Legion Tuker und Scharf. Der Brief schildert die Vorgänge folgendermaßen:

Die Kämpfe von Tel Chaj.

„Am 7. Adar kam die erste Hilfsexpedition des Verteidigungskomitees in Galiläa an. An selben Tag kam Trumpeldor nach Metulla und vertrieb die Räuberbande, die sich in der letzten Zeit in Metulla festgesetzt hatte. Mit den neuen zusammen waren es in Metulla 45 Leute, in Tel Chai 35, in Kfar-Giladi 25. Da kam der Scheick von Chalsa mit 5 arabischen Offizieren und einer Menge von Soldaten. Sie baten den Trumpeldor, daß er sie in den Hof hineinlasse. Da die Beziehungen zu den Araberhäuptlingen bis jetzt sehr gut waren, gestattete Trumpeldor den Eintritt. Da fing plötzlich Kemal Effendi (der Führer des Aufstandes, ein Knabe von 18 Jahren) in scharfem Ton zu sprechen an und verlangte die angeblich versteckten Franzosen. Tr. bot ihm an, das Gehöft zu durchsuchen und 5 von den Besuchern gingen mit Tr. durch alle Zimmer, durchsuchten alle Nebenräume. In den oberen 2 Zimmern waren die zwei Mädchen Czizik und R. Drechler, ferner Munter, Scharf und Kniewski. Kurz darauf ging Tr. hinunter und übertrug die Führung der Besucher einem andern Genossen. Doch bevor dieser andere noch heraufgekommen war, rief Debora Tr. aus dem Fenster von oben zu „sie haben mir den Revolver weggenommen!" Zur selben Zeit bemerkte Tr., daß einzelne aus der Schar der Besucher in das Gehöft einbrachen und versuchten, die Torwache zu entwaffnen. Tr. gab den Befehl „Feuer" und sofort begann eine gegenseitige Schießerei. Tr. wurde durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Er rief seinen Kameraden zu: „Ich bin verwundet!" und im selben Augenblick trafen ihn noch zwei Kugeln. Er lehnte sich an die Wand und bat einen seiner Genossen, ihm die Wunde zuzuhalten und führte das Kommando weiter. Im Gehöft entstand eine Verwirrung. Schon schossen sie auch von oben hinunter. In dem Stall, gegenüber dem Eingang, waren zwei Löcher, von denen aus man den Eingang beschießen konnte. Die Wache, die dort stand, schoß unaufhörlich gegen das Tor, sodaß keiner hereinkonnte. Eine längere Zeit dauerte die Schießerei. Kemal Effendi machte von oben aus Tr. den Vorschlag, ihn und seine Freunde abziehen zu lassen, er selbst wolle die Angreifer beruhigen, da der Ueberfall auf einem Mißverständnis beruhe. Tr. stimmte zu und befahl die Einstellung des Feuers. Einer von den Torwächtern, dem nur eine Kugel übrig geblieben war, sagte zu Kemal: „Diese Kugel war für Dich bestimmt, aber unser Führer befiehlt uns, Dich am Leben zu lassen — geh!" Darauf zogen die Gäste mit Ausnahme eines, der verwundet war, ab, doch nach einer Viertelstunde setzte der arabische Angriff noch stärker ein. Der verwundete Tr., an die Wand gelehnt, gab den Befehl, Feuer bis zur letzten Kugel. Der Angriff war sehr heftig und dauerte 2 Stunden. Tr. fuhr fort, mit Hilfe Schneersohns Befehle zu geben und endlich gelang es ihnen, die Angreifer, die im Gehöfte 4 Tote, 15 Verwundete und ein französisches Maschinengewehr zurückließen, zu vertreiben. Darauf gab Tr. den Befehl, die Genossen des Gehöftes zu suchen und es stellte sich heraus, daß außer Tr. noch 3 Verwundete waren, Zolti, Golubow und Goldberg und einer von den Legionären, Tuker, war tot. Dann ging man hinauf und dort fand man das schreckliche Bild: Sara Czizik, Munter und einer der Legionäre, Scharf, waren völlig in Stücke zerrissen durch eine Handgranate. Debora Drechler war getötet durch 3 Herzschüsse. Kenjewski, Mitglied des Hechaluz, lag beinahe wie tot. Nachdem er zum Bewußtsein gebracht war, erzählte er, daß Sarah, Munter und Scharf, während sie am Fenster standen, durch eine von einem Offizier durch die Tür geworfene Handgranate getötet wurden. Deborah wurde vom Kemal Effendi mit dem Revolver erschossen.

Der Arzt Geri aus Kfar-Giladi erteilte den Verwundeten die erste Hilfe. Den Tr. fand er in hoffnungsloser Lage. Die Genossen beschlossen darauf, Tel Chai zu verlassen und nach Kfar-Giladi, welches sich in einer besseren strategischen Lage befindet, zu ziehen. Der Rückzug dauerte von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts. Unterwegs, um halb neun Uhr, starb Tr. in den Armen seiner Freunde. Vor seinem letzten Atemzuge sagte er: „Schön ist es, für unser Land zu sterben." Während des Tages versuchten die Araber sich Kfar-Giladi zu nähern. Gegen Abend ließ der Bey des befreundeten Metwalenstammes den Leuten in Kfar-Giladi mitteilen, daß die Räuber einen zweiten starken Angriff vorbereiten und gab den Rat, sich von Kfar-Giladi zurückzuziehen. In der Umgebung bemerkte man die Anzeichen, die gewöhnlich einem Angriff auf die Franzosen vorangingen. Aus Banjas hörte man Geschützfeuer. Um 8 Uhr morgens bestrich das erste Geschützfeuer Kfar-Giladi. Schneerson kommandierte Rückzug. Kozlowski mit zwei Reitern des Beys benachrichtigten Metulla, daß auch die Leute von dort den Ort verlassen und zusammen mit diesen Begleitern zogen sie über das Gebirge der Metwalen und am Donnerstag morgens kamen alle nach Ajeleth-Heschachar. (Die Metwalen sind arabische Schiiten, welche im südlichen Libanon und im nordwestlichen Palästina wohnen.)"

Auf diesen Bericht folgen noch weitere Schilderungen der Kämpfe der palästinensischen Arbeiter und der politischen und gesellschaftlichen Vorgänge im Lande. Die Situation ist eine äußerst gefährdete, nicht nur in Obergaliläa, sondern auch schon in Untergaliläa und auch im Innern des Landes ist die Lage ernst. Wir brauchen neue Menschen und neue Kräfte.

Bubers Nachruf für Landauer.

Nach der Verlesung dieses Briefes, der mit tiefer Ergriffenheit angehört wurde, wird eine kurze Pause eingeschaltet. Nach Wiedereröffnung der Sitzung hält Sprinzak dem gefallenen Chawer Josef Bussel einen warmen Nachruf.

Hierauf erhält das Wort

Dr. Martin Buber:

Chawerim! Wir haben eben unserer toten Brüder in Erez Israel gedacht und vor allem derer, die in Verteidigung unseres Werkes gefallen sind. Wir wollen aber auch des Mannes gedenken, der, ohne daß er uns eigentlich kannte, und ohne daß ihn die meisten von uns gekannt haben, doch unser heimlicher Führer gewesen ist. Gustav Landauers. Gustav Landauer war ein prädestinierter Führer des neuen Judentums und es ist ein Zeichen der Tragik unseres Schicksals, wie wenig anderes in dieser Zeit, daß er in der Wirklichkeit des Lebens nicht unser Führer geworden ist und daß er im fremden Lande, im feindlichen Lande, in der Arbeit, in der verzweifelnden Arbeit an einem aussichtslosen Aufbau neuen Lebens in diesem fremden, feindlichen Lande ermordet worden ist. Es ist eine Tragik unseres Schicksals, daß dieser Mann und die Sache, für die er geschaffen war, die Menschen, die er zu führen berufen war, nicht zusammengekommen sind.

Landauers Idee war unsere Idee. Es war die Erkenntnis, daß es nicht darauf ankommt, Einrichtungen zu ändern, sondern das menschliche Leben, die Beziehungen der Menschen zueinander zu verwandeln. Daß Sozialismus nicht etwas ist, was aus der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, aus irgend einer automatischen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse heraus entsteht, sondern daß Sozialismus etwas ist, was nie kommen wird, wenn es nicht jetzt und von uns getan wird. Das war die Idee Gustav Landauers und das ist unsere Idee. Und diese Idee hängt zutiefst zusammen mit dem Wesen dieses Mannes. Gustav Landauer war ein Mann, der ganz und gar bis in seinen Leib hinein mit allen Teilen seines Wesens auf unmittelbare Verwirklichung gestellt war, nicht auf Politik, sondern auf unmittelbares Tun und Leben. Und dieser Idee, diesem Wesen entsprechend, war Landauers heimliche unerfüllte Bestimmung, an dem Aufbau eines neuen Landes, an dem Aufbau

eines Neulandes führend und lehrend teilzunehmen. Diese Bestimmung Landauers ist nicht erfüllt worden. Sein Schicksal war ein ganz anderes. Jahre, Jahrzehntelang hat er in diesem fremden Lande, in dem er lebte, in dieser Seelenwüste, in der er lebte, umsonst gerufen. Und wenige, sehr wenige haben diesen Ruf wahrhaft mit ihrer Seele vernommen. Und dann kam das Ereignis, das man die deutsche Revolution genannt hat, und das im Grunde nur eine armselige Militärrevolte geworden ist. Gustav Landauer trat in diese Scheinrevolution eines fremden Volkes als Täter, als tuender Mensch ein. Er verkannte ganz und gar, daß der Blutkreislauf dieses fremden Volksorganismus ein ganz anderer ist, als seiner und unserer. Er wollte das Tempo seines Blutes, den Rhythmus seines Blutes diesem fremden Volksorganismus aufzwingen, er und ein paar andere jüdische Menschen mit ihm. Und das ist nicht geglückt und konnte nicht glücken. Daran, nicht an äußeren Dingen, an dieser inneren notwendigen Tragödie ist Gustav Landauer zugrundegegangen. Und als die Scheinrevolution sich als das enthüllte, was sie war, glaubte er sie noch einmal retten zu können und irrte neuerlich. Er trat in die erste bayrische Räteregierung ein. Und als er ganz unmittelbar mit diesem Volke zu tun hatte, als dieses Volk ihm nicht mehr gegenüberstand, daß er es wie einen Horizont sah und als Ganzes idealisierte, sondern als er mit dem Menschen unmittelbar zusammentraf, da ging ihm die Erkenntnis auf. In diesen wenigen Tagen ging Landauer, das glaube ich ausAeußerungen aus dieser Zeit entnehmen zu können, die Erkenntnis auf.

Er schrieb in dieser Zeit an einen Freund einen Zettel, auf dem nur die Worte standen: „Welche Arbeit, welche Qual!" — Das war es. Das war die Qual der unmittelbaren Erkenntnis. Bald nachher geschah, was geschehen mußte. Er wurde zuerst beiseite geschoben, dann von den einziehenden Regierungstruppen gefangen genommen und von ihnen getötet. Und sein Herz, das Herz unseres Führers, wurde von der Stiefelsohle eines deutschen Soldaten zertreten.

So war dieses Leben und so war es, daß er und wir nicht zusammengekommen sind. Er hat oft davon gehört, daß es ein Neues im Judentum gibt, er hat durch mich oft davon gehört, aber es war nicht unmittelbare Gegenwart für ihn, irgendwie war dieses Neue, das in dieser Versammlung heute fühlbar wird, ihm noch nicht fühlbar geworden. Vielleicht war er gerade in diesen letzten Tagen nahe daran, zu erkennen, daß es ein solches Neues gibt, denn für eben die Woche, in der Gustav Landauer in die Regierung eintrat, für eben diese Woche war nach derselben Stadt, nach München, eine Konferenz der jüdisch-sozialistischen Jugend einberufen werden, von Gustav Landauer und mir. Und auf dieser Konferenz wollte Gustav Landauer seinen Plan des sozialen Aufbaus Palästinas entwickeln. Vielleicht wäre es — wenn man so etwas aussprechen darf — vielleicht wäre dann diese Verbindung doch geschehen. Aber ich weiß nicht, ob man ein solches Wort aussprechen darf, denn im Grunde ist geschehen, was dem Sinne dieser tragischen Situation nach geschehen mußte.

Und nun gedenke ich dieses Mannes hier und ich möchte, daß ihr seiner gedenket in einem ganz bestimmten Sinn: Wir sind als Ganzes für diesen Mann doch noch nicht bereit gewesen, denn sonst wären wir ihm doch irgendwie sichtbar, fühlbar gewesen. Seien wir, die wir für den Lebenden nicht bereit waren, für den Toten bereit, für seine Lehre: für die Lehre des schöpferischen Sozialismus, die unsere eigene Wahrheit ist, endlich mit ganzer Seele bereit.

Hierauf werden einige nachträglich eingelangte Begrüßungstelegramme verlesen, darunter ein Telegramm des Engeren A. C. aus London ,das mitteilt, daß Dr. Schmarja Lewin unterwegs ist, um das A. C. bei der Konferenz persönlich zu vertreten.

Hierauf wird in die Beratung der Tagesordnung eingegangen. Eliezer Joffe schlägt vor, daß die Delegierten an diesem Abend ohne Formalität einfach als Menschen und nicht als Vertreter bestimmter Gruppen miteinander reden sollen.

Twerski schildert die Erwartungen, die man in Palästina auf das Erwachen des Judentums in den Ländern der Zerstreuung gesetzt hat. Das Wunder einer messianischen Bewegung ist vergeblich erwartet worden. Darum sind die Palästinenser jetzt gekommen, um die Bewegung zu entfachen, die notwendig ist, um die Kräfte, die das Land braucht, hinzubringen. Dies erwarten wir von der Konferenz.

Eiges (Hapoel-Hazair, Warschau) legt den Standpunkt seiner Gruppe dar und schildert die Schwierigkeit der Arbeit unter den Volksmassen in Polen.

Zur Tagesordnung beantragt Joffe, Voranstellung der die Palästinaarbeit betreffenden Punkte. Die Programmfrage soll den letzten Punkt der Tagesordnung bilden. Ueber die Frage der Tagesordnung entspinnt sich eine längere Debatte, an deren Schluß ein Antrag Joffe-Lewinsohn angenommen wird, als ersten Punkt der Tagesordnung nach den Tätigkeitsberichten die Fragen der Arbeit in Palästina zu behandeln und die weitere Feststellung der Tagesordnung dem Permanenzausschuß zu überlassen.

Es wird beschlossen, daß auf Bitte der Zeire-Zion der Permanenzausschuß erst in der morgigen Sitzung gewählt werden soll.

Ins Präsidium werden auf Antrag Lewinsohns die Chawerim: Sprinzak, Kaplan und Hugo Bergmann gewählt.

Der dritten Sitzung, Sonntag, werden zunächst die Rechenschaftsberichte über die Tätigkeit der einzelnen Gruppen entgegengenommen. Es sprechen Sprinzak und Twerski für den palästinensischen Hapoel Hazair, wobei ersterer über die Tätigkeit während des Krieges bis zum letzten Jahre und Twerski im Einzelnen über die Entwicklung des letzten Jahres berichtet. Ferner sprechen Mereminsky für die polnischen Zeire Zion, Gerda Arlosoroff für den deutschen Hapoel Hazair, Grawitzky für den polnischen Hapoel Hazair, Lewinsohn für die ukrainischen Zeire Zion, Rosenson für die litauischen Zeire Zion, Zaječek für den polnischen Chaluz. — Sämtliche Redner geben im Zusammenhang mit dem Rechenschaftsbericht auch die wichtigsten prinzipiellen Gesichtspunkte, von denen die Arbeit ihrer Gruppe bestimmt war.

Im Verlaufe der Nachmittags-Sitzung erscheint Abgeordneter Dr. Osias Thon, Krakau, und begrüßt die Tagung namens des zionistischen Zentralkomitees für Posen und besonders im Namen der Zionisten Ostgaliziens. Er warnt vor der Schaffung einer von der zionistischen losgelösten Organisation.

In der Abendsitzung erstattet

Eliezer Joffe

das Referat über die Arbeit in Palästina. Wir brauchen keine Programme und keine vielen Worte. Es gibt nur einen Weg, den wir brauchen, jeder muß selbst hingehen und arbeiten. Wir brauchen eine große Einwanderung. Die Chaluzim debattieren viel, es gibt aber wenige, die unbeirrt auf ihr Ziel losgehen. Nur aus der Zerstörung der Galuth kann Erez Israel gebaut werden. Die Festigung der Galuth ist die Zerstörung von Erez Israel. Unsere Bewegung ist auf den Einzelnen gestellt. Jeder, der von der Wahrheit des Zionismus überzeugt ist, soll hingehen und selber arbeiten. Im weiteren Verlauf seines zweistündigen Referates setzt Joffe ausführlich die geographische Beschaffenheit, das Klima, die landwirtschaftliche und wirtschaftliche Lage in den einzelnen Landesstellen auseinander. Uebergehend auf die praktischen Fragen erörtert er zunächst die Vorbereitung unserer Menschen für die Arbeit Palästinas, diese ungeheuere Umwälzung in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur des Volkes und kennzeichnet dann das Prinzip der Arbeitersiedlung. Das wichtigste Moment ist die Eigenarbeit, daß niemand mehr Boden zur Verfügung hat als er bearbeiten kann und wovon er leben kann. Heute brauchen wir dazu 70—100 Dunam. Wenn wir durch Bewässerung, die fast überall möglich ist, zu intensiverer Arbeit übergehen können und mehr vorgebildete Leute haben werden, werden wir vielleicht im Laufe von 15—20 Jahren dazu kommen, daß wir mit 15 Dunam auskommen. Dem gegenüber ist es unwesentlich, in welcher ökonomischer Form die landwirtschaftliche Ansiedlung erfolgt, ob genossenschaftlich oder in selbstständigen Kleinsiedlungen, alle diese Fragen sind auch auf Grund der Erfahrung noch nicht völlig geklärt. Von prinzipieller Bedeutung ist für uns die Verbindung des Einzelnen mit dem Boden. Wir müssen anstreben, daß jede Privat-Wirtschaft eine geschlossene Wirtschaft ist, die ihren Bedarf selbst produziert. Sollte dies nicht durchführbar sein, so müssen wir wenigstens trachten, daß das ganze Land unsere Volkswirtschaft, eine geschlossene Wirtschaft ist, die nicht auf andere Völker angewiesen ist. Wir müssen auch die städtische Siedlung, die heute größer ist als die ländliche in ein richtiges Verhältnis zur ländlichen Siedlung bringen.

Montag vormittags spricht zunächst Twerski, der Ergänzungsen zu Joffes Referat nachträgt. Er schildert ausführlich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Palästina und zeigt an vielen Beispielen, daß die Nationalisierung des Bodens die unerläßliche Bedingung einer gesunden wirtschaftlichen und auch nationalen Entwicklung ist, da nur dies zur vollen Ausnützung des Bodens führt. Er charakterisiert sodann die Rolle des Nationalfondes und begrüßt die Forderung einer National-Anleihe. — Wir fordern die Förderung der Kooperation, die Erziehung des Volkes zur Genossenschaft auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens. Es muß auch eine Kontrolle bestehen, daß jüdische Arbeiter beschäftigt werden. Selbst bei öffentlichen Arbeiten hat man sich mit der Vergebung an jüdische Unternehmer begnügt, die arabische Arbeiter angestellt haben. Dr. Ruppin hat ein Programm für Bau- und Pflanzungsgesellschaften gemacht. Das sind sehr wichtige Aufgaben, wenn sie aber von privaten Gesellschaften mit der Absicht auf Profit gemacht werden, so wird keine zionistische Arbeit geleistet. Unsere Banken sind unzulänglich. Die A. P. Z. ist eine reiche Handelsbank und man sucht jetzt ägyptische Kapitalisten für sie zu interessieren. Dem gegenüber müssen wir alles aufbieten zur Stärkung der bereits gegründeten Arbeitsbank. Eine derartige Aktion muß auch von der Konferenz ausgehen.

Im weiteren Verlauf der Debatte bringt Reichert prinzipielle Forderungen des sozialistischen Aufbaues vor. Sprinzak berichtet über seine Tätigkeit in London und über die Palästina-Debatten der A. C.-Sitzung. Kaplan kennzeichnet in scharfer Formulierung die Probleme, die sich aus den tatsächlichen Verhältnissen ergeben, welche heute für viele unserer sozialistischen Forderungen ungünstig sind. Er berichtet auch über seine Erfahrungen in London und Paris. Schweiger wendet sich gegen die Art, in der Reichert sozialistische Forderungen ohne Berücksichtigung der Wirklichkeit aufgestellt hat.

In später Stunde wird Montag abends die Palästina-Debatte, in der noch mehrere Redner gesprochen haben, mit der Wahl einer Palästina-Kommission beendet.

*

Dienstag beginnt die Programmdebatte.

Arlosoroff

setzt in einem mehr als zweistündigem Referat die eigentümliche wirtschaftliche Situation des jüdischen Volkes auseinander. Uns kommt es nicht darauf an, eine neue Doktrin zu schaffen, sondern die Forderungen zu erkennen, die sich unmittelbar aus dem Leben ergeben. Auch ein jüdischer Sozialismus kann keine Uebertragung des Sozialismus sein, den wir von anderen Völkern kennen, vor allem darum nicht, weil er sich nicht auf Industrie-Proletarier stützen kann. Der jüdische Sozialismus kann sich nur auf zwei Typen produktiver Arbeiter stützen, auf den Bauer und den Handwerker, und seine gesellschaftliche Zelle muß die autonome Kommune sein. Der Klassenkampf kann selbst nach streng marxistischen Anschauungen die Wirtschafts-Frage des jüdischen Volkes nicht lösen. Vielmehr nur die Ueberführung der jüdischen Massen zur produktiven Arbeit auf dem Wege der Kooperation. In diesem Sinne versteht Referent die Chaluz-Bewegung in einem weiten Sinne, der auch die Arbeitsbewegung im Galuth in sich schließt.

In der Debatte sprechen Joffe und Dr. Tartakower.

In der Nachmittagssitzung spricht zunächst

Dr. Martin Buber.

Unser Programm ist eine Synthese zwischen Nationalismus und Sozialismus, darum müssen wir uns abgrenzen gegen das, was man sonst unter diesem Begriffe versteht, abgrenzen auch gegen die Scheinsynthesen, die von anderer Seite postuliert werden. Buber charakterisiert hierauf eingehend den Gegensatz zwischen Gemeinschaft, in der die Menschen zu einander in direkter menschlicher Beziehung stehen, und Gesellschaft, die keine organische Verbundenheit, sondern geordnete Getrenntheit ist. Der moderne Sozialismus will dem Mechanismus des Staates die größte Macht geben. Es gibt aber einen anderen Sozialismus, der die Tendenz zur Gemeinschaft darstellt. Innerhalb dieses Sozialismus, dem es auf lebendige Beziehung des Menschen zum Menschen, zu den Dingen, zur Natur, zur Arbeit ankommt, wird das Arbeitsproblem durch eine integrale Arbeitsform im Sinne der Vorschläge von Krapotkin durch Zusammenlegung landwirtschaftlicher und industrieller Funktionen gelöst werden. Die autonome Gemeinde muß die Zelle des Gemeinwesens sein, es kommt darauf an, die richtige Demarkationslinie zwischen den zentralistisch zu regelnden technischen Funktionen des Staates und der Kompetenz der Gemeinde zu ziehen. Ein Gemeinde kann nur dort entstehen, wo Gemeinschaft da ist. Hapoel Hazair ist in unseren Augen als Lebenskreis der Anfang einer solchen Gemeinschaftsbildung.

A. D. Gordon.

Ich bin nicht so einseitig zu sagen, wir brauchen nur die Arbeit zu tun und können auf Ideen verzichten. Wir haben auch eine Welt der Gedanken und Gefühle. Wir fühlen, daß wir nicht weiter so leben können, wie das Leben geht, wir müssen uns den Verhältnissen entgegenstellen. Zur Arbeit in Erez Israel komme ich nicht nur aus der Forderung nach einer neuen Gesellschaftsordnung, sondern ich komme dazu aus meinem ganzen Menschen, aus meinem kosmischen Gefühl. Ich sehe nicht, daß das Leben vollkommener wird. Man teilt das Leben ein in Materie und Geist, in Lehre und Leben, aber das ist nur verstandesmäßige Analyse, in Wirklichkeit gibt es nur ein einheitliches Leben, auch keinen „Unterbau" und „Ueberbau", wie die Theoretiker sagen. Unsere Arbeit in Erez Israel ist eine Quelle des wirklichen Lebens. Die Zelle des Lebens ist die Familie. Wir müssen zuerst eine neue Familie schaffen. Hier sind direkte Lebensbeziehungen z. B. zwischen Mann und Weib usw. Dies ist nicht aus der Doktrin hergeholt, wie Klassenkampf. Von der Familie kommen wir zum Volk. Das Volk ist nicht nur eine eigene Persönlichkeit, sondern ein schöpferischer Organismus. Das Volk ist die Kraft, welche unser Verhältnis von Mensch zu Mensch erfüllt. Der neue Mensch ist noch nicht da, auch das neue Volk nicht, ein Volk wie ein Mensch (Am — Adam). So wie ein Einzelmensch Träger von Verantwortung und Rechten ist, so auch das Volk. Wir kommen nicht eine neue Gesellschaft zu schaffen, sondern ein neues Volk. Den Mensch ist von der Vollkommenheit noch sehr weit entfernt. Trotzdem ist eine gewisse Tendenz da, vollkommen zu werden. Aber beim Volk merken wir nicht einmal diese Tendenz .Als der Krieg kam, waren alle sozialistischen Bewegungen verschwunden und es gab nur Völker und ihre Losung war die Gewalt. Wir müssen zurückkehren zur Natur und zum Leben. Das heißt nicht, daß wir die Errungenschaften der Zivilisation ablehnen, aber die Hauptsache ist das Schaffen. Wir brauchen eine geistige Erneuerung und anfangen muß es damit, daß man hingeht und arbeitet. Wenn heute die Menschen einen Wald pflanzen, fragen sie nicht nach seinem natürlichen Sinn und nach seiner Schönheit, sondern nach dem Profit. Wir müssen anders arbeiten. Das Land wartet auf uns. Jeder Jude, der sich selbst sucht, der das Volk, das Leben sucht, muß nach Palästina gehen. Dort vollzieht sich die

Vereinigung von Mensch, Natur und Arbeit. Es ist eine Leiter, die zum Himmel führt, aus dem Galuth nach Palästina. Auch im Galuth müssen wir arbeiten. Jüdische Arbeiter sind wichtiger als jüdische Minister. Die Völker können uns nicht, sie sehen nur unsere Schwindler. Wir wollen einen Zusammenhang zwischen uns und den Chawerim im Galuth schaffen. Aber nicht durch abstrakte Ideen, sondern durch innige menschliche Beziehungen. Wir müssen einen neuen Himmel schaffen und eine neue Erde.

(Fortsetzung des Berichtes in der nächsten Nummer.)

Der Frauentag.

Die Frauen sind noch nicht überall genügend politisch geschult, um erkennen zu können, was in einer Debatte gesagt, was in einem Artikel geschrieben wird. Man nehme es in Brünn nicht wieder als Polemik; aber wie wäre sonst zu verstehen, daß der Referent der Jüdischen Volksstimme von Frl. Gellner eine „Drohung“ mit der Zertrümmerung des Frauenverbandes vernahm, von mir, die ich auf der entgegengesetzten (nationalistischen) Seite stand, eine Stützung ihrer Argumente hörte, von Frl. Neweklus, die die werdende Arbeit ins Auge faßte, die Behauptung las, daß die Veranstaltung von Kindertanzstunden usw. die Tätigkeit einer jüdischen Frauenorganisation erschöpfe? Ich will nicht auf den üblen Ton der Brünner Berichterstatter eingehen; damit die nicht besonders wählerische Feindseligkeit seines Aufsatzes verständlich wird, muß angenommen werden, daß er die Kritik *unserer* (Prags) Tätigkeit in unerklärlicher Ideenassoziation auf Brünn bezog.

Wir haben gestanden, daß wir uns geschämt haben und daß wir mit der Arbeit *nicht so weit* sind wie Brünn; das heißt nicht, daß sie schlechter ist. Wir haben versucht, aus den Brünner Berichten zu lernen und haben ihre Erfolge begrüßt. Es wurde beschlossen, wo es nötig wäre, gemeinsam soziale Arbeit zu verrichten. Wir wollen unsere Leistungen auf jedem (auch dem nationalen) Gebiete für das gemeinsame Ziel vollbringen, nicht als Konkurrenz und im Wettkampf. Und so lehnen wir (ich spreche nicht für den Svaz židovských žen, sondern für die jungen Zionistinnen Prags, die ihn als positive Möglichkeit besser würdigen als die Zionistinnen Mährens) den Ton der Gehässigkeit ab, fordern die Brünner Frauen denen wir für Kritik, die nicht tendenziös geübt wird, stets erkenntlich sein würden, auf, erst die Verhältnisse zu betrachten, bevor sie nationale Arbeiterinnen beschimpfen und wünschen der mährischen Arbeit die besten Erfolge.

Mirjam Scheuer.

Auf der in der Vorwoche stattgefundenen Frauentagung wurden folgende Resolutionen beschlossen:

Resolutioen der Frauentagung.

1. Die 1. Jüdische Frauentagung im tschechoslowakischen Staate begrüßt die in der Verfassung der tschechoslowakischen Republik gewährleistete Freiheit des Bekenntnisses zur jüdischen Nationalität und indem sie von dieser Freiheit Gebrauch macht, stellt sie sich auf den Boden der jüdischen Nation.

2. Die Frauentagung beschließt, daß die anwesenden Delegierten in den einzelnen Vereinen (u. a. auch im Frauenverbande im tschechoslowakischen Staate) in der nächsten Generalversammlung die Nationalisierung dieser Vereine durchsetzen mögen.

3. Die Frauenorganisation für Mähren in Brünn und der Frauenverband (d. tschechoslowakischen Staat in Prag) sind von einander unabhängig. — Zur Behandlung sozialer und wirtschaftlicher Angelegenheiten, die ihnen gemeinsam sind, wird ein sechsgliedriger Ausschuß eingesetzt, je drei von jedem Verband, der periodisch in Brünn und Prag abwechselnd zusammenzutreten hat. — (Eine solche gemeinsame Angelegenheit bildet die landwirtschaftliche Schule.)

Der jüdische Frauenverband in Prag verpflichtet sich, keine Organisation jüdischer Frauen in Mähren seinem Verbande anzuschließen, bzw. schon angeschlossene, der Frauenorganisation in Brünn anzugliedern.

4. Von diesem gemeinsamen Ausschuß wird die 2. Frauentagung für Brünn einberufen.

Rundschau.

Palästina.

Einreise nach Palästina.

Von der Militäradministration in Palästina wurden Instruktionen folgenden Inhalts herausgegeben:

a) Bezüglich vor dem Kriege in Palästina wohnhafter Juden: sie müssen über ihren Vorkriegsaufenthalt ein Zertifikat des Sekretariates der zionistischen Kommission besitzen, das in jedem einzelnen Falle vom Hauptquartier der Verwaltung des besetzten feindlichen Territoriums (Süden) genehmigt sein muß.

b) bezüglich vor dem Kriege dort nicht wohnhafter: jeder Einzelfall muß der Hauptabteilung (Nachrichtenabteilung) Egyptien Expeditionary Force unterbreitet werden, die die Angelegenheit mit der betreffenden Behörde aufnehmen wird.

In Anbetracht der großen Verzögerung, die durch die Notwendigkeit, die Einzelfälle gemäß diesen Instruktionen den Aegyptischen Behörden zu unterbreiten, erzeugt wird, mögen palästinareisende Zionisten darauf Acht haben,

a) das Gesuch um Erlaubnis so bald als möglich an das Lokalpalästinaamt oder Zionistische Bureau zu richten;

b) die Bewilligung der Erlaubnis nicht vorweg als gegeben zu nehmen und demzufolge ihr Eigentum zu liquidieren, Spezialabkommen zu treffen 2c.

Die Unruhen in Nordgaliläa.

Ueber die bereits gemeldeten Kämpfe wurde folgende Mitteilung in der Presse veröffentlicht:

„Die zionistische Organisation stellt fest, daß das Gebiet, in dem sich die Unruhen ereignet haben, außerhalb der Okkupationszone englischer Truppen liegt. Es ist nicht klar, ob französische oder arabische Truppen dieses Gebiet inne haben und die Angriffe mögen teilweise auf diese ungeregelten militärischen Verhältnisse zurückzuführen sein. Die Kolonie Metulah bestand seit vielen Jahren und war Schauplatz eines Gefechtes zwischen Arabern und Franzosen am 31. Dezember 1919 und am 18. Februar 1920, wo die jüdischen Kolonisten zu leiden hatten, auch ausgetrieben wurden, später aber zurückkehrten. Ob ein zweiter Angriff stattgefunden hat, ist nicht klar. Telhai und Giladi sind kleine Ansiedlungen in der Nachbarschaft, wo kleine Gemeinschaften von jüdischen Landarbeitern unlängst gebildet wurden. Sie sind Pflanzkolonien von Pionieren, die das Land zur Entwicklung vorbereiten. Wenn auch Besorgnis als natürliche Folge der jüngsten Nachrichten vorherrscht, ist als sicher anzunehmen, daß, wenn die militärische Besetzung genau festgelegt sein wird, die Raubzüge der Marodeurbanden ein Ende finden werden. Hiebei muß man nach den Parteien nachforschen, die für diese beklagenswerten Ereignisse verantwortlich sind. Die zionistische Organisation erwägt sorgfältig die Schritte, die zur Vermeidung neuerlicher Angriffe dieser Art zu tun sind.“

Die syrische Bewegung.

Wir bringen nachstehends die verschiedenen, einander widersprechenden Telegramme über die syrische Bewegung. Eine klarere Darstellung der Sachlage, insbesondere darüber, wie sich Emir Faysul der Aufforderung des Obersten Rates in London gegenüber, der ihn bekanntlich vorgeladen hat, verhalten wird, werden wohl erst die nächsten Tage bringen.

Neue antizionistische Demonstrationen.

Jerusalem, 14. März.

Gestern fand eine zweite Demonstration statt, die antizionistischen und ausgedehnt antijüdischen Charakter trug. Die Zahl der Demonstranten war größer als früher. Verschiedene Juden wurden geschlagen und während des Zuges das Schild des Rothschildspitals zerbrochen. Auch in Haifa fand eine Demonstration statt. In Jaffa nicht.

Es war vorauszusehen, daß die bevorstehende Entscheidung über das Mandat Palästinas die Gelegenheit zu antizionistischen Demonstrationen geben würde, die wohl mit Grund als nicht völlig spontan anzunehmen sind. Die Politik für die jüdisch-nationale Heimstätte bleibt hievon selbstverstädlich unberührt. Dr. Weizmanns Ankunft in Palästina wird in ein bis zwei Tagen erwartet und Mr. Sokolow ist nach Paris zurückgekehrt.

Die Demonstrationen in Jerusalem von der englischen Regierung verboten.

Die zionistische Organisation erhielt ein Telegramm mit der Mitteilung, daß der Militärgouverneur von Jerusalem eine Proklamation erlassen hat, welche weitere Demonstrationen und Umzüge verbietet.

Faisul zum König gekrönt.

Der Konstantinopeler Korrespondent der „Associated Preß“ hat folgende Nachricht aus Beirut vom 8. März erhalten:

„Der Syrische Kongreß in Damaskus hat am heutigen Tage Syrien für unabhängig erklärt. Zur Feier der Unabhängigkeitserklärung wird heute nachts in Beirut ein großes Feuerwerk veranstaltet. Der Emir Faisul wird morgen zum König von Syrien gekrönt. Das Königreich soll Palästina, den Libanon und Nord-Mesopotamien umfassen. — Reuter.“

Das Telegramm zeigt, daß keine Aenderung in den Umständen eingetreten ist, die Emir Faisul zum König von Syrien machten. Ein Hauptpunkt auf dem Programme des Pansyrischen Kongresses war die Ausrufung Faisuls zum Könige eines unabhängigen Syrischen Staates. In der großen Verwirrung vermochte Emir Faisul den Damasker Kongreß vom 5. auf den 11. März zu verschieben, in Anbetracht der bekannten Wünsche der Alliierten, daß keine Aktion vom Kongreß unternommen werde, die die Lage vorher bestimmen würde, die der Oberste Rat zu beurteilen hatte. Auch wurde der Emir gleichzeitig eingeladen, nach Europa zu kommen und seinen Fall den Alliierten vorzulegen.

Aus arabischer Quelle erfährt Reuter, daß Telegramme, die genaue Erklärung verlangen, an Emir Faisul gingen. Die Auslegung in der Presse ist die, daß das Syrische Volk kein Mandat annehmen will und sich für fähig hält, sich selbst zu regieren. Sicherlich wünschen die Araber keinerlei Unruhe und wenn die Franzosen die Wünsche des Volkes berücksichtigen, werden sie eine Politik beobachten, die keine Gelegenheit zu Aufruhr und Unordnung gibt; das hoffen die Araber. Jedenfalls sieht der befragte arabische Gewährsmann keinerlei Verwirrung voraus und hofft, daß die Friedenskonferenz in ihren Beschlüssen mit den Wünschen der Araber nun in Einklang kommen wird.

Neben der Nachricht über die Krönung Emir Faisuls bringt die „Times“ vom 11. März die Nachricht, daß gleichzeitig Faisuls älterer Bruder *Abdulla* zum König von Irak (Mesopotamien) ausgerufen wurde.

Emir Faisul gegen den Obersten Rat.

Nach Meldungen aus Damaskus sei Emir *Faisul* entschlossen, der Aufforderung des Obersten Rates, nach Europa zu kommen, um die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, nicht eher Folge zu leisten, als bis er als König von Syrien anerkannt sei. Der syrische Kongreß habe diese Haltung Faisuls gebilligt. Faisul hat den General Mury Said beauftragt, sich nach Europa zu begeben, um die Verhandlungen vorzubereiten. Der General ist vor einigen Tagen nach Paris abgereist.

Nach Berichten aus dem Libanon-Gebiet spreche sich die öffentliche Meinung dieses Gebietes offen zugunsten der Errichtung einer demokratischen Republik aus.

Gegen die Umtriebe Faisuls.

Nach Meldungen aus Kairo hat in Baabda im Libanon ein von zahlreichen Vertretern der Libanon-Völkerschaften besuchter Kongreß stattgefunden, der gegen die Ausrufung des Emirs Faisul als König von Syrien protestiert und die volle Unabhängigkeit Syriens verlangt hat. Der Kongreß hat beschlossen, als Nationalflagge die französische Flagge mit einer grünen Feder im weißen Feld anzuneh-

men. Die Libanonflagge wurde hierauf auf dem Regierungsgebäude von Baabda gehißt.

Anfragen bezüglich Fayſals Krönung im englischen Parlament.

Colonel Newmann M. P. fragt, ob „im Friedensvertrage Palästina samt Jerusalem in das arabische Königreich, das eben errichtet wird, einbezogen war".

Sir H. Grewood verneint.

Auf eine Anfrage erwiedert der Ministerpräsident: „Emir Faiſul wurde auf einem Kongreß in Damaskus anscheinend zum Könige über Syrien und Palästina am 8. März ausgerufen. Aber von wem der Kongreß beschickt worden ist und welche Autorität er hatte, ist nicht bekannt. Da das Schicksal der Länder, die zum Ottomannischen Kaiserreich gehörten und erobert wurden, nur von den alliierten Mächten bestimmt werden kann und diese sich gegenwärtig zur Beratung hierüber versammelt haben, wurde Emir Faiſul von den britischen und französischen Regierungen verständigt, daß sie die Gültigkeit des Geschehenen nicht anerkennen könnten; der Emir wurde eingeladen, zur Darlegung seiner Sache nach Europa zu kommen".

Aus der zionistischen Bewegung.

Der zionistische Distriktstag.

Das zionistische Distriktskomitee hat den Beschluß gefaßt, den zionistischen Distriktstag für den 2. Mai nach Prag einzuberufen.

Die Delegierten werden nicht, wie es bisher war, durch die einzelnen Vereine bestimmt, sondern laut Organisationsstatut des zionistischen Verbandes für den čechoslovakischen Staat durch die Ortsgruppen. Die Ortsgruppen stellen die Zusammenfassung der zionistischen Vereine und derjenigen nicht in Vereinen organisierten Zionisten dar, die Schekel- und Parteisteuer im Wege der Ortsgruppe abführen.

Das Wahlrecht gebührt jedem Mitglied der Ortsgruppe, das Schekel- und Parteisteuer für das Jahr 5680 bezahlt hat. (K 15.— für Erwachsene, K 8.— für Jugendliche.) Das aktive Wahlrecht beginnt mit vollendetem 19., das passive mit vollendetem 20. Lebensjahr. Die Ortsgruppe wählt auf je 50 Mitglieder einen Delegierten. Ein Rest von mindestens 30 Mitgliedern zählt für volle 50. Ortsgruppen mit 30—50 Mitgliedern entsenden einen Delegierten. Jene Ortsgruppen, deren Wählerzahl die Zahl 30 nicht erreicht, wählen gemeinsam mit anderen Ortsgruppen. Diese Zusammenziehung zwecks Wahlen regelt der betreffende Kreisausschuß nach erfolgter Bestätigung. Zugleich mit der Wahl der Delegierten wird die Wahl einer gleichen Anzahl von Ersatzmännern vorgenommen. Die Ortsgruppenleitung setzt einen geeigneten Tag fest, an dem die Wahlen durchgeführt werden. Die Wahlen finden nach dem Verhältniswahlrecht und mit gebundenen Kandidatenlisten statt. Die Protokolle der durchgeführten Wahl aller Ortsgruppen in der Provinz müssen bis zum 25. April dem Distriktskomitee abgeführt werden, welches sie dem Legitimationsausschuß des Delegiertentages vorlegen wird.

Zum Distriktstag werden Delegierte jener Ortsgruppen zugelassen werden, die Schekel- und Parteisteuer bis längstens 15. April d. J. abgeführt haben.

Außer den auf diese Weise gewählten Delegierten können sich folgende Personen mit beratender Stimme an dem Distriktstag beteiligen:

1) Mitglieder des Großen Aktionskomitees, soweit sie Mitglieder des Distriktsverbandes sind; 2) Mitglieder des Engeren Aktionskomitees; 3) Mitglieder des Zentralkomitees, die Vertreter des Distriktskomitees im Jüdischen Nationalrat; 4) die Vertrauensleute jener Orte, in denen noch keine Ortsgruppen bestehen; 5) außerdem gebührt dem Distriktskomitee das Recht auf Antrag von mindestens 50 organisierten Zionisten einen von ihnen vorgeschlagenen Referenten aus ihrer Mitte mit beratender Stimme zuzulassen.

Die Mitglieder des Distriktskomitees haben am Distriktstag Sitz und Stimme.

Die Durchführung dieser Wahlen ist in der Provinz sehr einfach. Schwieriger jedoch ist sie in Groß-Prag, wo die zionistische Ortsgruppe aus einer größeren Anzahl von zionistischen Vereinen und sehr vielen Zionisten, die keine Mitglieder zionistischer Vereine sind, besteht.

Damit die Beteiligung an der Wahl allen Zionisten möglich werde, wurden zwei Wahltage festgesetzt u. zw. der 29. und 30. April. Die Wahlen finden im rückwärtigen Lokal des Café „Central", Prag, Graben, statt, an beiden Tagen zwischen 6 und 10 Uhr abends. Die Wahl leitet der Obmann der provisorischen Ortsgruppenleitung, Herr Rudolf Vodička. Die mit mindestens 20 Unterschriften organisierter Zionisten versehenen Kandidatenlisten müssen bis spätestens 20. April dem Distriktskomitee (Růžová Nr. 24) vorgelegt werden.

Jede Wahlgruppe hat das Recht zu den Wahlen einen Vertrauensmann zu entsenden. Das Wahlrecht gebührt allen Zionisten Groß-Prags, die sich im Wahllokal mit einer Quittung ausweisen, daß sie bis zum 15. April d. J. Schekel- und Parteisteuer gezahlt haben. Auf dieser Quittung wird dem Besitzer durch die Wahlkommission bestätigt, daß er seine Wahlpflicht ausgeübt hat.

Das Skrutinium soll am 30. April um 10 Uhr abends durchgeführt werden.

Es ist Pflicht eines jeden Zionisten, sich an der Wahl zu beteiligen. Alle diejenigen, die sich an den Wahlen nicht beteiligen, können Kandidaten von zahlenmäßig schwächeren Gruppen zum Wahlsieg verhelfen. Alle diejenigen, welche Schekel- und Parteisteuer durch einen Verein bezahlen, mögen darauf dringen, daß Ihnen die Quittung rechtzeitig zugestellt werde. Alle außerhalb der Vereine stehende Zionisten können Schekel- und Parteisteuer gegen Bestätigung im Büro des Distriktsverbandes, Prag II., Růžová 24, bezahlen.

Julius Kulka gestorben. Wie wir erfahren, ist unser Gesinnungsgenosse Julius Kulka in Kremsier am 29. März gestorben. Er war einer der treuesten und opfervollsten Mitarbeiter, der sich besonders um die mährische Organisation sehr verdient gemacht hat. Auch bei dem im vorigen Jahr in Holleschau stattgefundenen Pogrom war er unter jenen, die sofort bei den dortigen Behörden mutig intervenierten und sie auf ihre sträfliche Passivität aufmerksam machten. Für die Pogromopfer hat er sein Möglichstes getan und sich nicht durch Denunziationen der Bevölkerung gegen ihn abschrecken lassen. Sein plötzlicher Tod erfüllt uns mit aufrichtiger Trauer.

Turnen und Sport.

J. S. K. Hagibor — S. K. Pardubice 3 : 3 (3 : 1). Dem Sportklub Hagibor ist ein großer Wurf gelungen. Er konnte in Pardubitz, auf einem heißen Boden, auf dem Slavia geschlagen wurde und Sparta mit Mühe unentschieden spielte, dem dortigen Sportklub nach zumindest ebenbürtigem Spiele ein unentschiedenes Gefecht liefern und erbrachte wieder einmal den Beweis, daß seine Einteilung in die 3. Klasse ein willkürliche und absolut ungerechtfertigte ist. Das an Spannung und direkt dramatischen Momenten überreiche Spiel war von propagandistischem großen Wert, doch muß gesagt werden, daß die Pardubitzer Juden trotz vorhergehender großer Reklame unsere Jungen weder begrüßt, noch irgendwie empfangen haben, ja sogar beim Spiel zum Großteil die Partei der — Pardubitzer in getreuem Lokalpatriotismus hielten. Nun zum Spielverlauf:

Die komplett spielende Pardubitzer Elf, hat Anstoß und bevor noch ein Hagiborianer den Ball berührt hat, sitzt derselben schon — nach 25 Sekunden Spielzeit — im Netz. Pardubitz führt 1 : 0. Allgemein glaubt man auf hohe Niederlage des Hagibor. Unentmutigt aber spielen die Blauweißen weiter und verlegen das Spiel ganz in die gegnerische Hälfte, wo bei die Stürmerreihe sich selbst übertrifft. Nach ca. 10 Minuten gibt Vohrizek den Ball halbhoch zur Mitte und ein prachtvoller Halfvollenschuß Juhns landet in der rechten Torecke. 1 : 1. Die Prager Schlachtenbummler, schüchtern von einigen Pardubitzer Juden akkompagniert, vollführen ein Jubelgeschrei, daß die Tribüne einzustürzen droht. 3 Minuten darauf nach heftiger Belagerung Hands im Pardubitzer Strafraume. Der Elfmeterstoß wird von Juhn in gewohnt sicherer Art verwandelt. Hagibor führt 2 : 1. Keine 3 Minuten vergehen und wieder zappelt der Ball, von Juhn wunderschön in die Ecke plaziert, im Pardubitzer Netz. Der Jubel will kein Ende nehmen. Gleich darauf geht es in die Pause.

Die 2. Halbzeit litt unter dem Umstand, daß der Schiedsrichter das Spiel nicht in der Hand hatte und die körperlich überlegenen Pardubitzer fast ungehindert einen unglaublich rohen Ton in das Spiel brachten, so daß der Schiedsrichter endlich einen ihrer größten Rohlinge ausschließen mußte. Gleich darauf schloß er auch, ganz unbegründet, Rudla Fuchs aus, der absolut nichts verschuldet hatte. Der notwendig gewordenen Umstellung — Vohrizek ging ins Beck, Fanta übernahm den Centrehalfposten — dankten es die Pardubitzer, daß sie ein schönes 2. Tor erzielen konnten. 2 Minuten vor Schluß gelang ihnen nach unglaublichen Anstrengungen, durch einen Fehler Steins begünstigt, der Ausgleich und die sieggewohnte Pardubitzer Elf verließ hochbefriedigt über das unentschiedene Resultat das Feld.

Hagibor kann stolz sein auf seine Leistung. Die Mannschaft spielte wie aus einem Guß, so daß es schwer fällt, jemand hervorzuheben, jeder gab sein Bestes. Wenn wir doch besonders betonen wollen, daß Fanta in der Verteidigung, Rudla Fuchs im Half und Juhn und Rudla Fischer, der Klasse zu werden verspricht, Glanzleistungen vollbrachten, so soll das dem brillanten Spiel aller andern keinen Abbruch tun.

In den Spielpausen wurden 2 Stafetten gelaufen, deren 1., die olympische (800 mal 200 mal 400 mal 200) Hagibor gewinnen konnte, von Altmeister Hirschberg geführt. Die 3 mal 1000 Stafette ging durch ein Mißverständnis — Goldhammer spurtete um eine Runde zu früh — um 8 m verloren. Alles in allem ein Tag, der ein Merkstein in der Geschichte des Hagibor bleiben wird.

Er.

Wegen Raummangels mußten die Nachrichten aus den Gemeinden für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowakischen Staate.

Růžová ulice 24. Postsparkassenkonto 94.581
Telefon Nr. 9546.

Der Jüdische Nationalfond bezweckt Grund und Boden als unveräußerlichen Eigentum des jüdischen Volkes in Palästina zu erwerben.

Büchsenleerung.

Das nahende Peßachfest erinnert uns von neuem an unsere nationalen Pflichten. Die Leerung der National-Fond-Büchsen, die alljährlich in den Halbfeiertagen dieses Festes vorgenommen wurde, muß in diesem Jahre mit der größten Genauigkeit und restlos durchgeführt werden. Die großen Aufgaben, die dem Jüdischen Nationalfond jetzt für Erez Israel erwachsen, müssen uns alle auf unserem Posten finden! Der Erfolg der jetzigen Büchsenleerung soll uns die Festigkeit unserer Organisation zeigen und uns wieder einen Schritt vorwärts bringen.

Wir haben für die Büchsenentleerung die Halbfeiertage des Peßachfestes bestimmt. Wo es nicht möglich ist, sie zu dieser Zeit durchzuführen, soll sie in den letzten März- und ersten April-Woche vorgenommen werden. Wegen der zur Leerung erforderlichen Materialien (Verschlußmarken, Büchsenleerungsscheine usw.) möge man sich sofort an das Büro des Jüdischen Nationalfond, Prag II., Ružová 24, wenden.

Agitationsarbeit für den JNF. in den Kurorten und Bädern.

Wir ersuchen sämtliche Gg., insbesondere aber zionistische Redner, die die Kurorte wie: Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Johannisbad, Luhatschowitz, Trencsin-Teplitz usw., im heurigen Jahre aufsuchen, uns dies gefl. umgehend bekanntzugeben, damit wir die Agitationsarbeit in den Kurorten rechtzeitig vornehmen können.

Sammelstelle des Jüdischen Nationalfonds für den tschechoslowakischen Staat in Prag.

Eingang vom 20. bis 25. März 1920.

Allgemeine Spenden:

Budweis: Tempelspenden: 3.—, 2.—, Oberkantor Weiß 20.—, 2.—, 2.—, zus. 29.—. **Dobříš:** Gesammelt Sitzung 9. März 14.—. **Gablonz:** Ernst Lapper, Jahrzeitspende 10.—, M. Rand 10.—, zus. 20.—. **Karlsbad:** Hugo Funkenstein, Einsiedel durch H. Simon 20.—, Durch Frl. Böhm: Eduard Katz 5.—, Fritz Kohn 5.—, Klara Kafka 10.—, Frieda Zentner 10.—, zus. 50.—. **Kolovec:** Anna Schwarz 10.—. **Pilsen:** Adolf Burg kond. Else und Fanny Fürth 20.—, Else u. Fanny Fürth anstatt Danksagung anl. Abl. ihres Vaters 30.—, zus. 50.—. **Postupic:** L. Friedmann 12.—, **Reichenberg:** Kurt Widrich 20.—. **Warnsdorf:** Gesammelt bei Sude Fritz Kien 54.—, Eduard Kien

46.—. 100.—. **Prag:** Prag I Verein „Theodor Herzl“ dankt Prof. Dr. Ottokar Kraus in Beneschau 50.—, Sammlung Kaffee Edison Hapoel Hazair 119.24, zus. 169.24. Prag II: Rud. Ullmann d. Samuel Bettelhiem für verk. Zeitung 20.—, 1.90, zus. 21.90. Prag V: Sammlung Geisttempel Hapoel Hazair 462.30. Weinberge: Ing. Richard Pacovsky und Frau grat. Turnbruder Pepa Schick 5.—, grat. MUDr. Martha Singer z. Promotion 5.—, kond. Familie Stransky 5.—, zus. 15.—. Žižkov: M. W. 8.—.

Summa K **981.44.**

Baumspenden:

Dobris: Anläßlich des Abl. des Herrn Emil Frankl, Dobříš, stiften auf dessen Namen im neu anzulegenden Emil Frankl-Garten: Rudolf Frankl, Prag, Jakob Frankl, Prag, Frankl, Hyškov, Emanuel Glück, Dušink, Julius Frankl, Josef Frankl, Emil Arnstein je 30.—, Anna Gisinger, Wërmĕřitz, Josef Brunner, Prag, Ludwig Brunner, Simon Oppenheimer je 20.—, Richard Mautner 40.—, Alex Frankl, Heinrich und Erna Herrmann, Rudolf Traub, Leopold Lederer, Jakob Bloch, Anna Pollak, Poldi Kleiner, Ed. Meisler, Rich. Fleischmann, Eduard Bleier je 15.—, Leopold Nowak, Hrastic, Dr. Mila Cerny je 10.—, Antschi Schwarz, Gottlieb Katz, Ludwig Eisner, Josef Kosiner je 5.—, 3.—, 7 je 2.—, 3 je 1.—, Rest des Reinertrages bei der Purimfeier 300.—, Kartenpartie Krupitzky, Dr. Gustav Aschermann, Julius Kleiner und Emil Arnstein 25.—, zus. 865.—. **Gablonz:** 20 Bäume gesammelt bei Verlobung Löwy—Hojtasch auf deren Namen im Gablonzer Garten 305.—, Anl. Abl. Bezirksrichter Dr. Dyonis Adel, Stab, 1 Baum von Ludwig Hojtasch, Anl. Vermählung Dr. Pfeffer stiften je 1 B. Ludwig Hojtasch, Siegfried Weil, Zionistischer Verein, M. D. Urabin, Toni Strich, Steindler Singer, Altmann und M. D. Urabin grat. Löwy-Hojasch je 1 Baum im Gablonzer Garten 440.—, Annie, Lene und Emil Duschak anl. Jahrzeit 1 B. a. N. Heinrich Duschak s. A., Frieda aus demselben Anlaß 1 B. a. N. Heinrich Duschak Gablonzer Garten, 1 Baum a. N. Rand-Fischel Gablonzer Garten 45.—. **Karlsbad:** Anläßlich Todes Paul Hahn spenden a. d. N. im Karlsbader Hain: Oskar Zentner, Rudolf Strauß, Willy Davidowicz, Richard Steiner, Richard Seligmann je 1 B., Oskar Zentner anl. Verlobung Irma Zentner 1 B. im Karlsbader Hain 90.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil u. Fritzi Margulies kond. David Bauch, Teplitz, anl. des schweren Verlustes und stiften 3 Bäume auf Namen dessen Gattin, dies. grat. zur Hochzeit im Hause Bernhard Schlesinger 1 Baum im Leitmeritzer Garten zus. 60.—, **Mies:** Zdenka Bondy anl. Jahrzeit ihrer Freundin Lilli Schubmann 2 B. im Mieser Garten 30.—. **Reichenberg:** Dr. Rudolf Klein 1 B. a. N. s verst. Vetters Hermann Klein, Postelberg, im Reichenberger Garten 20.—. **Unterkralowitz:** Dr. Otto Kraus anl. Geburtstages s. Vaters Friedrich Kraus 1 B. im Robert Weltsch-Garten 15.—. **Prag:** Prag II: Miki Löwenstein 2 B. a. N. ihres Gatten Simon Löwenstein im Fähnrich Anton Fuchs-Hain, Hugo und Hermine Slomitz grat. Max Fischl und Frau zur Geb. eines Sohnes 2 B. a. d. N., Turn- und Sportverein „Makkabi“ grat. Josef Schick zur Verlobung 1 B. im Ottla Popper-Garten, Paula und Irma Wiesner stiften anl. des Hinscheidens Hermine Steiner, Zwickau, 10 Bäume im Hermine Steiner-Garten 150.—, Die Führerschaft des „Makkabi“ kond. Turnschw. Mizzi u. Olly Stransky 2 B. a. N. ihres Vaters Filipp Stransky im Makkabihain 255.—. Smichow: Dr. Oskar Epstein und Frau beglückwünschen ihren Vetter Rudolf zu dessen Trauung 1. B. im Ernst Epstein-Garten, Dies. grat. Dr. Kamill Kohn und Frau 1 Baum im Ernst Epstein-Garten 30.—. Karolinenthal: Emma, Erna und Alex Feig stiftften je 1 B. a. N. Simon Feig anl. Jahrzeit im Simon Feig-Garten 45.—. Weinberge: Zdenek Oplatka, dz. Olmütz, Julius Oplatka anl. Geburtstages ihres gefallenen Bruders Leo je 1 Baum im Ottla Popper G., Julius Oplatka anl. Abl. Ottla Popper 1 B. im gleichnamigen Garten, Hans Otte 1 B. a. N. Ottla Poper im gleichn. Garten, Fam. Gruschka anl. d. Todes Josef Kohn, Pardubitz, 2 B., dies. grat. Dr. Arthur Freund und Pepa Schick zur Verl. je 1 B. im Max Gruschka-Garten, Albert Oplatka 2 B., Richard und Anny Herrmann 2 B., Robert und Grell Andres 2 B. im Hermine Oplatka-Garten, Ilonka Fuchs aus Beregszasz stiftet 3 B. im Hermine Oplatka-Garten 50.—, zus. 260.—.

Summa K 2155.—.

Goldenes Buch.

Karlsbad: Purimsammlung durch die Herren Becker und Hammer: Zuckerberg, Neugröschl je 100.—, Engel, Diener je 50.—, Heller, Eckstein je 25.—, Hirsch, Siegfried Spira, H. Hammer, Langer, Hack, Postrong, J. Hammer, Guen, Aschkenase, Goldstein, Liebling, Mondschein, je 20.—, Lichtmann, Wiesenfeld je 15.—, O. Herzig, N. N., N. N., Zucker, Schiff, Neumann, Hiri, Widder, Bader je 10.—, J. Spira, Klein je 10.—, J. Becker 8.—, Weber 7.—, Donnitz, Pelzenbaum, Wittelsohn, Kirsch, Schiff, Brachfeld, Lichtmann, Herzog, Schweber, Iserles, diverse je 5.—, zus. 800.—. Neuern: Sammlung Rabbiner Beck: Eintragung Brautpaar Josef Reif-Regina Siller in Eisenstein 100.—. **Prag:** Prag II: Otto Schleim, Eintragung auf Namen Frau Hermine Steiner geb. Schleim geb. 10. März 1871, gest. 23. Feber 1920 aus Zwickau 1000.—.

Summa K **1900.—.**

Selbstbesteuerung.

Gablonz: Ludwig Hojtasch 90.—, Urabin 150.—, Weil 90.—, Altmann 90.—, Biehavy 30.—, Dr. Baneth 15.—, Songer 30.—, Steindler 15.—, zus. 510.—. **Karlsbad:** Oskar Löwy 6.—, Karl Löwenstein 10.—, zus. 16.—. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies 45.—, Fritzi Margulies 45.—, zus. 90.—. **Pilsen:** Stella Kahn 25.—, 2. Zug Blau-Weiß 20.— ,Blau-Weiß 57.40, 2.—, zus. 104.40. **Reichenberg:** Alfred Rabl 20.—, Max Rettl 84.—, Mag. R. Sternklar 54.—, Dr. B. Berka 50.—, N. N. 150.—, zus. 358.—. **Unterkralowitz:** Dr. Otto Kraus 15.—. **Warnsdorf:** Paul Grünhut 10.—, **Prag:** Prag I: Oskar Busch 500.—, Benno Schubert 30.—, zus.530.—. Prag II: Robert Witrofsky 8.—, Irma Engländer 6.—, R. Newekluf 120.—, mensa academica: Bruno Eisler, Berthold Weinstock, Bathany Vilmos je 5.—,4 je 3.—, 20 je 2.—, durch Kar Maps: Moses Hacke 5.—, L. Grün, 5.—, Mella Abeles, B. Lampl 5.—, Karl Huth 5.—, 10 je 3.—, 25 je 2.—, 4 je 1.—, 301.—. Weinberge: N. N. 250.—, Aron Hirsch 10.—, zus. 260.—.

Summa K **2194.40**

Sammelbüchsen.

Budweis: Artur Adler 12.56, Bally Arnstein 5.44, Emma Arnstein 6.36, 4.48, Blau-Weiß 5.20, Hugo Bienenfeld 9.70, 1.26, 1.30, —.70, 290, 3.—, Olga Fürth 50.—, Dr. Grünfeld 5.—, —.28, Martha Huller 6.54, Rudolf Kopperl 5.—, Erwin Kohn 12.—, 2.30, 3.—, Adolf Lederer 24.— ,Elsa Marody 15.—, 2.70, 4.18, 1.10, .4—, Franz Sachs 5.40, 4.10, 3.50, 4.—, 2.—, 3.73, hiervon ab 20.—, Spesen zus. 190.65. **Duval:** Alois Sulc 5.—. **Prag:** Prag I: Norbert Meißner 43.—, Prag II: Berl Neustättel 36.47. Smichow: 4.13, Dr. Josef Pollak 7.—, Herr Arje 18.50, 2.50, Henriette Körner 40.88, Hede Kafka 53.75, Alfred Löwy 6.56, zus. 133.32.

Summa K **408.44.**

Tschechoslowakische Kolonie.

Pilsen: R., verlorene Wette an Dr. Glaser 15.—.

Tschlenowkolonie.

Prag: Prag I: Gesammelt durch Herrn Norbert Meißner 30.—.

Materialien.

Karlsbad: 10.—, **Prag:** 50.90, Summa **60.90.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	7.684.28
Hiezu die in der letzten Nummer ausgewiesenen	49.526.21
Daher Gesamtsumme in Böhmen im Jahre 1920	57.210.49
Gesamtsumme in Mähren im Jahre 1920	39.031.70
Gesamtsumme in der Slowakei im Jahre 1920	33.926.55

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Georg Langer. — Druck von Anton Cermann G. m. b. H., vorm. D. Kuh, Prag.